Dienstag, den 14. Juni 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 161. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Anton Winkler, Parzenczewskastr. 9; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Sejmsession am 20. Juni.

Das Dekret dem Staatspräsidenten zur Unterzeichnung vorgelegt.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Premierminister Marschall Pilsudski unterzeichnete gestern das Projekt eines Dekrets des Staatspräsidenten, wonach der Sejm für den 20. Juni zu einer außerordentlichen Session einberufen wird. Das Projekt wurde darauf dem Staatspräsidenten zur Unterzeichnung vorgelegt. Morgen wird es im „Monitor Polski“ erscheinen und der Sejmkanzlei übersandt werden.

Falsche Alarmmeldungen über einen Dollarsturz.

(Von unserem Korrespondenten.)

In der gestrigen Warschauer Nachmittagspresse wurden Meldungen veröffentlicht, wonach der Zlotykurs in Neuyork am Sonnabend 7.14 für den Dollar betragen haben sollte. Wie unser Korrespondent aus amtlichen Quellen erfahren hat, entsprechen diese Meldungen nicht der Wahrheit.

Skladkowski in der Lodzer Wojewodschaft

(Von unserem Korrespondenten.)

Der Innenminister General Skladkowski ist gestern aus Warschau abgereist, um eine Inspektionsreise in der Lodzer Wojewodschaft vorzunehmen.

Konferenzen.

(Von unserem Korrespondenten.)

Vizepremierminister Bartel empfing gestern die Vorsitzenden des Finanzbeirats und des Landwirtschaftsbeirats, die Abgeordneten Wierzbicki und Poniatowski, mit denen er längere Zeit konferierte.

Abgewiesener kommunistischer Protest.

(Von unserem Korrespondenten).

Der Innenminister General Skladkowski prüfte gestern den Protest des Vertreters der bei den Stadtratwahlen in Warschau sistierten kommunistischen Liste Nr. 10. Der Protest wurde vom Minister unberücksichtigt gelassen.

Der polnisch-russische Notenwechsel.

(Von unserem Korrespondenten).

Es steht noch nicht fest, ob die polnische Regierung auf die gestern veröffentlichte Ssowjetrussische Note antworten wird, da diese als eine Art kommunistischer Aufruf betrachtet wird. Wenn eine Beantwortung aber erfolgt, so geschieht dies nicht vor dem Mittwoch. In diesem Falle würde die Note kurz gefaßt sein und sich auf die vorhergehende polnische Note berufen, die nach Ansicht der Regierung alle Fragen erschöpfend behandelt hat. Im Zusammenhange mit der gestrigen ssowjetrussischen Note fanden keinerlei Besprechungen in der Regierung statt.

Kriegspropaganda gegen England?

Moskau, 13 Juni (ATE). Der Komintern hat eine offene Propaganda für einen Krieg gegen England eröffnet. Der Krieg soll in der Luft geführt werden, wie es in den Aufrufen heißt, die von der Mehrheit der Propagandaorganisationen Ssowjetrußlands unterzeichnet sind. Ein Zirkular der kommunistischen Partei unter dem Titel „Unsere Antwort an die Engländer und Chamberlain“ befaßt sich mit dieser Frage. Im Juli soll eine allrussische Fliegerwoche stattfinden. Das Flugdepartement hat von der Ssowjetregierung spezielle Fonds zum Bau einer Luftflotte erhalte. Anstelle eines Kranzen auf den Sarg Wojkows spendete der Rat der Volkskommissare für diesen Zweck 4000 Tscherwoncy.

Beschießung eines Flugzeuges?

Am 11. Juni, um 12 Uhr mittags, wurde in der Gegend von Bogdanuwka (Gemeinde Korzec) ein Flugzeug unbekannter Herkunft bemerkt, das die polnisch-ssowjetrussische Grenze überflog und von der russischen Grenzwache beschossen wurde.

Turow ermordet.

Berlin, 13. Juni (Pat). Blättermeldungen zufolge wurde in der Nähe Moskaus im Ausflugsort Biza am 10. Juni das Mitglied der kommunistischen Akademie, Wladimir Turow, ermordet. Turow war 1923 Vorsitzender der Ssowjetdelegation für Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland.

Sie üben Vorsicht.

Riga, 13. Juni (ATE). In Kowno, Reval und Helsingfors werden die Vertreter der Ssowjets scharf beschützt. In Kowno befindet sich die Ssowjetgesandtschaft unter dem Schutze starker Militärabteilungen. In Reval werden Interessenten zum Ssowjetgesandten erst dann zugelassen, nachdem sie einer gründlichen Leibesvisitation unterzogen wurden.

Kowerda kommt vor das Standgericht.

Gestern stellte die Staatsanwaltschaft den Antrag, die Angelegenheit des Mörders Kowerda an das Standgericht zu überweisen. Begründet wird der Antrag damit, daß die Ermordung eines Staatsbeamten erfolgte, als dieser seinen Dienst erfüllte. Der Prozeß wurde auf Mittwoch der nächsten Woche festgesetzt. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Rudnicki, den Vorsitz wird Richter Jan Guminski führen. Da die Angelegenheit dem Standgericht überwiesen wurde, ist die Zivilklage der Witwe Wojkows hinfällig geworden.

Der Kampf gegen den Kommunismus in Frankreich.

Paris, 12. Juni. Der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Frankreichs wurde plötzlich verhaftet. Die Verhaftung ruft in der Pariser Arbeiterschaft große Erregung hervor, die durch die brutale Form, in der die Festnahme erfolgte, noch verschärft wird. Semard, das eigentliche Haupt der französischen Kommunisten, welcher mehr als die im Parlament vertretenen Führer die Partei in der Hand hat und der eigentliche Verbindungsmann zwischen Paris und der Moskauer Internationale ist, kehrte gestern aus der russischen Hauptstadt zurück, wo er an einer Sitzung des Exekutivkomitees der Dritten Internationale teilgenommen hatte. Auf dem Nachhauseweg wurde er gegen 9 Uhr abends in der Nähe seiner Wohnung von zwei Polizisten verhaftet, die seine Bitte, Frau und Kind begrüßen zu dürfen, abschlugen und ihn mit Gewalt zur Polizeistation brachten.

Die Dreimächtekonferenz.

Zur Dreimächtekonferenz zwischen England, den Vereinigten Staaten und Japan sind als erste in Genf über 30 Angehörige der japanischen Delegation angekommen, die, einschließlich des technischen Hilfspersonals, 70 bis 80 Köpfe zählen wird. Der neue amerikanische Gesandte in Bern, Wilson, der vermutliche Generalsekretär der Dreimächtekonferenz, hat bereits mit dem Chef des inneren Dienstes des Völkerbundsekretariats die technischen Organisationsfragen besprochen.

Die Ratstagung.

Das deutsche Kabinett hat über den Arbeitsplan der kommenden Tagung des Völkerbundrates verhandelt, aber man hat nicht den Eindruck, als ob dem Außenminister eigentliche Instruktionen gegeben worden seien. Seine Darstellung ist zur Kenntnis genommen und gutgeheißen worden, und zu dieser Darstellung gehörte die Erklärung, daß er nicht beabsichtige, in Genf das Problem der Rheinlandräumung aufzurollen. Man behält sich den Zeitpunkt, zu dem dieses heiße Eisen angefaßt werden soll, vor, tröstet einstweilen sich und die anderen mit der Andeutung, daß als Termin der Spätsommer in Aussicht genommen sei und legt sich jedenfalls für den Augenblick die größte Zurückhaltung auf.

Dagegen soll — außerhalb der Tagesordnung in den privaten Konferenzen der Staatsmänner — über die Truppenreduzierung im besetzten Gebiet gesprochen werden. Das ist nicht ganz so gefährlich, zumal ohnehin Nachrichten aus London und Paris vorliegen, nach denen die grundsätzliche Bereitwilligkeit besteht, die Besatzungsziffer in der nächsten Zeit um weitere 10 000 zu verringern. Allerdings will die Gegenseite dieses Zugeständnis davon abhängig machen, daß die Zerstörungen an den Ostfestungen, zu denen sich Deutschland verpflichtet hat, tatsächlich vorgenommen worden sind. Die Schleifungen sind erfolgt, aber es handelt sich noch immer um die Feststellung des Tatbestandes.

Auf der Tagesordnung der Genfer Sitzung selbst stehen im übrigen in der Hauptsache nur Gegenstände von untergeordneter Bedeutung: Entgegennahme von Berichten der Ausschüsse usw. Von größerer Wichtigkeit ist nur die auf Deutschlands Antrag zurückzuführende Verhandlung über die litauischen Verstöße gegen das Memelstatut. Die litauische Regierung, die die innere Verworrenheit des Landes hinter einer lächerlichen Großsprecherei zu verbergen sucht, ging zuerst darauf aus, die ihr sehr unangenehme Beratung zu sabotieren. Sie lehnte das Erscheinen vor dem Genfer Tribunal ab und erst, als das Generalsekretariat des Völkerbundes ihr deutlich zu verstehen gab, daß in diesem Falle in ihrer Abwesenheit verhandelt werde, entschloß sich Herr Woldemaras zu der unbequemen Reise. Man darf hoffen, daß die Gefühle, mit denen er nach Kowno zurückkehren wird, nicht gerade angenehmer sein werden als die, mit denen er diese Hauptstadt verläßt.

Bedeutungsvoller als die Diskussionen im Völkerbundspalais werden zweifellos die Besprechungen sein, die die Minister der verschiedenen Länder hinter verschlossenen Türen untereinander pflegen. Material genug ist vorhanden. Der Balkankonflikt, von dem man leider kaum mehr erwarten kann, daß er den Rat offiziell beschäftigt, wird Anlaß zu einem ernsten Meinungsaustausch geben. Dazu kommen dann vor allem die internationalen Beziehungen Rußlands, sein Verhältnis zu England, zu Polen, zu Europa überhaupt, sein Zusammenhang mit den chinesischen Angelegenheiten. Es ist außerordentlich erfreulich, daß

die Völkerbundssitzungen den Staatsmännern immer wieder die Möglichkeit geben, die laufenden Angelegenheiten der Weltpolitik durchzusprechen. Aber erfreulicher noch wäre es, wenn die Regierungen zu der Erkenntnis gelangten, daß der Völkerbund mehr sein soll als eine Gelegenheit zu diplomatischen Rendezvous, nämlich, daß er selbst aktiver werden muß und sich nicht darauf beschränken darf, mit dem Aufwand großer Gewichtigkeit Streitfragen von geringerem Ausmaß zu lösen. Er wird seinen Namen erst verdienen, wenn er den Mut und die Kraft aufbringt, alle die Dinge vor sein Forum zu ziehen, die geeignet sind, den Frieden zu gefährden.

Günstige Ziffern in der Staatswirtschaft.

Warschau, 13. Juni. (Pat). Das Jahr 1927 zeigt, daß die Einnahmen des Staates in jedem Monate sich günstiger gestalten und die Ausgaben übersteigen. Im Januar betrug der Ueberschuß 19 Millionen Zloty, im Februar 17, im März 26. Im ersten Vierteljahre betrugen die Einnahmen 604,9 Millionen, die Ausgaben 542,8 Millionen, der Ueberschuß also 62,1 Millionen Zloty. Im April betrug der Ueberschuß 36,5 Millionen, im Mai 20. In den ersten fünf Monaten beträgt der Ueberschuß 113,3 Millionen Zloty.

Das Budgetjahr 1927/8 begann gleichfalls mit einem Budgetüberschuß und beträgt für die Monate April und Mai 56,7 Millionen Zloty.

Die „Wyzwolenie“ und die Regierung.

Am Sonntag abend fand die Tagung der „Wyzwolenie“ in Warschau ihr Ende. Nach den wirtschaftlichen Referaten wurde die Hauptverwaltung in einer Zahl von 50 Personen gewählt. An einem der nächsten Tage soll sich die Hauptverwaltung konstituieren. Es ist zu erwarten, daß das Präsidium im alten Bestande wiedergewählt werden wird, und zwar soll Abg. Malinowski erneut zum Vorsitzenden gewählt werden. Als Vizevorsitzende kommen in Frage: E. Rudzinski, J. Smola und J. Putek.

Konferenz der Minderheiten-Sozialisten

Am 12. Juni fand im Lokale der Deutschen Sejmvereinigung eine Konferenz der sozialdemokratischen Parteien der Minderheitenvölker in Polen statt, an der teilnahmen: Die Weißrussische Bauernvereinigung, die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei, „Bund“, die Ukrainische Sozialistische Vereinigung „Selsojuz“, „Poalej-Zion-Rechte“ und Poalej Zion-Linke“. Die Konferenz, die zwecks Festlegung einer gemeinsamen politischen Plattform sowie Taktik einberufen worden war, verlief erfolglos, weil die Vertreter des „Bund“ es kategorisch ablehnten, mit der „Poalej-Zion-Linke“ zusammenzuarbeiten. Diese Weigerung wurde mit den Methoden des Kampfes der „Poalej-Zion“ begründet. Da auch die „Poalej-Zion“ eine analogische Erklärung abgab, wurde beschlossen, die Konferenz abzubrechen.

Die Vertreter der anderen Parteien erklärten, daß sie trotz des erfolglosen Verlaufes der Konferenz die Idee der Bildung einer gemeinsamen Front der sozialdemokratischen Parteien der nationalen Minderheiten nicht aufgeben und diesbezügliche Schritte einleiten werden.

Die Stadtratwahlen in Pruszkow.

Ein Sieg der radikalen Linken.

Am Sonntag fanden in Pruszkow die Stadtratwahlen statt. Die Wahlbeteiligung betrug 73 Prozent. Die P. P. S.-Linke hat bei den Wahlen sehr gut abgeschnitten; sie erhielt 2923 Stimmen (10 Mandate), die P. P. S. erhielt 792 Stimmen (2 Mandate), die Demokraten 354 (1 Mandat), der nationale Block 2872 Stimmen (10 Mandate) und die Juden 379 Stimmen (1 Mandat). Die Kommunisten erhielten trotz der Ungültigkeitserklärung der Liste eine beträchtliche Anzahl von Stimmen, ein Beweis, daß das radikale Element sehr stark in Pruszkow vertreten ist.

* * *

Auch in Wloclawek Zuwachs radikaler Elemente

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Am Sonntag fanden in Wloclawek Wahlen in den Krankenkassenrat statt. Mandate erhielten: Chadecja 7 (früher 8), P. P. S. 4 (früher 13), Kommunisten 19 (früher 9), „Bund“ 1 (früher 3), Poalej Zion linke und rechte zu je 1 Mandat (früher keins).

Verurteilung eines nationalistischen Redakteurs.

Krakau, 13. Juni (AW). Vom hiesigen Strafgericht wurde der Redakteur der „Haslo Narodowe“ Kozinski wegen Beleidigung des Obersten Scierzynski zu einem Monat Arrest ohne Umwandlung der Strafe in eine Geldpön verurteilt. Der Staatsanwalt forderte eine höhere Strafe und legte Berufung gegen das Urteil ein.

Hat die „Past“ Schmiergelder gezahlt?

600 000 Zloty Wahlgelder. — Eine neue Sensation für Warschau.

In der vorigen Woche sollte der Prozeß gegen den Ing. Pauly stattfinden, der in einer öffentlichen Versammlung der Warschauer Telephonabonnenten erklärt hat, daß der Postminister Miedzinski sich der Telephongesellschaft gegenüber deswegen so entgegenkommend zeigt, weil die „Past“ durch Miedzinski einen größeren Geldbetrag der Partei des Ministers zur Verfügung gestellt hat. Der Minister erblickte in dieser Erklärung eine Beleidigung. Ing. Pauly sollte sich nun wegen Beleidigung verantworten. Der Prozeß mußte jedoch vertagt werden, weil der Postminister nicht persönlich erschienen war, und weil der Verteidiger des Angeklagten beantragt hatte, Akten beizubringen, aus denen hervorgeht, daß auch die Straßenbahngesellschaft einer gewissen Partei Wahlgelder zur Verfügung stellte, wofür die Minister dieser Partei es übernahmen, die Interessen der Gesellschaft zu vertreten.

Durch diese Wendung dürfte der Prozeß noch an Sensation gewinnen, der bereits heute Gesprächsstoff der politischen Kreise ist.

Eine zweite Sensation für Warschau bildet ein Gerücht, das in Kreisen der Rechtsanwälte kolportiert wird. Danach sollen sich Vertreter der Gesellschaft der Warschauer Zufuhrbahnen an den Rechtsanwalt P...r mit dem Ersuchen gewandt haben, zwischen der Regierung und der Gesellschaft zwecks Erteilung größerer Staatskredite zu vermitteln. Rechtsanwalt P. soll in Anwesenheit von mehreren Personen auf dieses Ersuchen wie folgt geantwortet haben:

„Die „Past“ hat für die Wahlen 600 000 Zloty gegeben und hat damit erreicht, was sie wollte. Macht es der „Past“ nach, und vielleicht springen für Euch Kredite heraus ...“

Ob Rechtsanwalt P. sich tatsächlich so geäußert hat, konnte bisher nicht festgestellt werden. Er verneint die Aeußerung auf das entschiedenste. Die Aeußerung gelangte jedoch zur Kenntnis der Regierung, die die Advokatenkammer ersuchte, die Angelegenheit zu prüfen. Das Disziplinargericht der Advokatenkammer soll sich bereits mit dieser Angelegenheit befaßt und den Rechtsanwalt P. von der Ausübung seiner Tätigkeit für drei Monate suspendiert haben.

Die geheimnisvollen Geschäfte bleiben für die Oeffentlichkeit somit weiter unaufgeklärt, die doch ein Recht hat, die ganze Wahrheit über die Durchstechereien zu hören, wenn solche tatsächlich vorgekommen sind.

Metallarbeiterstreik in Posen.

Posen, 13. Juni (AW). Nachdem die Besitzer der Metallfabriken die Forderung auf Lohnerhöhung abgewiesen haben, haben die Arbeiter beschlossen, die Aktion fortzusetzen und den Streik auszurufen.

Die Völkerbundberatungen.

Genf, 13. Juni (Pat). Unter dem Vorsitz Chamberlains fand heute früh eine vertrauliche Vorkonferenz statt. Es wurde die Tagesordnung der laufenden Session festgesetzt. Der rumänische Vertreter referierte darauf über das Budget des Völkerbundes für 1928.

Das deutsche Flugwesen.

Genf, 13. Juni (Pat). In der heutigen Sitzung des Völkerbundrates wurde auf Antrag Stresemanns beschlossen, die Frage des deutschen privaten Flugwesens von der Tagesordnung zu streichen.

Nur 3 Sitzungen jährlich.

Genf, 13. Juni (Pat). Der Völkerbundrat beriet heute über den Antrag, fortab anstatt 4 nur 3 gewöhnliche Sessionen des Rates einzuberufen und zwar mit Rücksicht darauf, daß die Außenminister Schwierigkeiten haben, sich so oft außerhalb der Grenzen ihres Landes zu befinden.

Nach einer Diskussion wurde ein Antrag Chamberlains angenommen, die Angelegenheit dem neuen Völkerbundrat zu überweisen, den die Völkerbundversammlung im September wählen wird.

Danziger Fragen.

Danzig, 13. Juni (AW). Die Frage des Flugzeugbaus durch Danzig wurde für die nächste Session vertagt. Dagegen wird die Frage der polnischen Munitionslager auf Westerplatte am Freitag behandelt. Der Hohe Kommissar van Hamel hat einen diesbezüglichen Antrag dem Völkerbund unterbreitet, der auch angenommen wurde.

Das Saargebiet.

Genf, 13. Juni (Pat). Hier ist eine aus mehreren Personen bestehende Delegation eingetroffen, die sich aus Vertretern der politischen Organisationen des Saargebiets zusammensetzt und die Verteidigung der Interessen der Bevölkerung des Saargebiets vor dem Forum des Völkerbundrates zum Ziele hat.

Die Deutschen Estlands.

Reval, 13. Juni (ATE). Während der Junisession des Völkerbundrates wird die Frage der Ansiedlung deutscher Bürger in Estland zur Sprache gelangen. Die estnische Regierung hat den Abg. Pussel zur Verteidigung des estnischen Standpunktes nach Genf abdelegiert.

Abrüstung zur See.

Genf, 13. Juni (ATE). In der nächsten Woche beginnt hier eine Konferenz der Vertreter Englands, Amerikas und Japans in Sachen der Abrüstung zur See. Der Initiator der Konferenz ist Präsident Coolidge.

Straßenkämpfe in Paris.

Gestern früh spielten sich in Paris Straßenkämpfe ab. Der Anlaß war die Anordnung der Verhaftung des Redakteurs des Blattes der Royalisten „Action Francaise“, der den Chauffeur Bajot dadurch beleidigt hatte, daß er ihn einen Mittäter an der Ermordung des Sohnes Dandets nannte, wobei Dandet behauptet, seinen Sohn habe die französische politische Polizei ermordet. Dandet erklärte, daß er sich nicht verhaftet lasse. Er verbarikadierte sich im Redaktionslokale unter dem Schutz bewaffneter „königlicher Cameloten“. Die Polizei holte starke Gendarmerieabteilungen heran sowie die Feuerwehr. Die „Königlichen“ in einer Anzahl von gegen 1000 Personen nahmen den Kampf mit der Gendarmerie auf Der Vertreter des Chefs der Selbstverwaltungspolizei und 26 Polizisten wurden verwundet. Als der Kampf heißer geworden ist, erschien der Polizeipräfekt. Gleichzeitig aber trat auch Dandet in die Reihe der Kämpfenden. Der Präfekt hielt eine patriotische Rede an Dandet und fordete Dandet auf, kein französisches Blut vergießen zu lassen. Dandet antwortete auf die Rede mit dem Rufe „Vive le France“, worauf er sich ruhig verhaften ließ.

Die englischen Kohlenarbeiter vor einer neuen Krise.

hz. Nach dem Streikende trat im englischen Kohlenbergbau eine Hochkonjunktur ein, die aber nur von kurzer Dauer war. Da die englische Kohle nicht genügenden Absatz findet und der Wettbewerb sich in der letzten Zeit sehr stark bemerkbar machte, steht der englische Kohlenbergbau vor einer neuen Krise. In Süd-Wales und Jorkshire, dem wichtigsten Exportland, wurden für 12 Millionen Tonnen Produktion 9 Millionen Pfund Sterling erzielt. Hiervon entfallen über 3 Millionen Pfund Sterling auf Produktionskosten, so daß nur 5,9 Millionen für Löhne und Gewinne verblieben, die vertragliche Lohnrechnung betrug aber 6,1 Millionen, so daß die Unternehmer 200 000 Pfund Sterling einbüßten.

Da einerseits die Unternehmer eine neuerliche Lohnkürzung beabsichtigen, wogegen die Arbeiter eine Erhöhung fordern, ist die Gefahr eines neuen Konfliktes im englischen Bergbau in unmittelbare Nähe gerückt.

Wahlen in Irland.

London, 13. Juni (Pat). Nach vorläufigen Berechnungen ergaben die Wahlen in Irland folgendes Resultat: Regierungspartei — 27 Mandate, Republikaner 29, Arbeitspartei 15, Unabhängige 8, andere Parteien 14. Dieses Wahlergebnis zwingt die Parteien zur Bildung einer Koalitionsregierung.

Vom Winde fortgerissen.

Madrid, 13. Juni (AW). Während der militärischen Feiern wurde ein Steuerflugzeug, daß am Start festgebunden war und in dem 4 Offiziere saßen vom Winde fortgerissen und auf dem Ozean hinausgetragen. Das Schicksal der Offiziere ist unbekannt.

Kurze Nachrichten.

Der erste deutsche Theologentag wird im Oktober d. J. in Eisenach stattfinden. Auf ihrer Herbstsitzung im vergangenen Jahre haben die evangelischen theologischen Fakultäten in Halle beschlossen, einen solchen Theologentag ins Leben zu rufen, auf dem wissenschaftliche Erfahrungen ausgetauscht werden können. Bisher gab es so etwas für Theologen noch nicht. Man wird in Eisenach u. a. sprechen über die neueren Lutherauffassungen.

Die Selbstverwaltungswahlen in der Wojewodschaft.

Vorwahlversammlungen in Ruda-Pabianicka und in Zgierz.

Die deutschen Werktätigen von vier Städten in der Lodzer Wojewodschaft sind in den Wahlkampf getreten. In allen diesen Städten wird eine große Rührigkeit entfaltet, die Wahlkommitees sind bemüht, die Aufklärungsarbeit zu leisten.

In Ruda-Pabianicka haben die Deutschen am letzten Mittwoch in einer Sitzung beschlossen, eine Liste aufzustellen. Die Liste sollte den Namen „Liste der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der perteilosen Deutschen“ tragen. Die Deutschen, die sich nicht zum Programm der D. S. A. P. bekennen, erhielten auf der gemeinsamen Liste zwei sichere Stellen und waren es zufrieden. Die deutsche Bevölkerung von Ruda-Pabianicka glaubte mit Recht, in dem gemeinsamen Vorgehen eine größere Bedeutung für die Liste zu erzielen. Die Konferenzen, die zu dieser Einigung geführt haben, führte Abg. E. Zerbe.

Es schien daß nun nur noch die technischen Vorbereitungen zu treffen seien. Aber ... Am Freitag voriger Woche erschienen die Abgeordneten Utta und Spickermann in Ruda-Pabianicka und beriefen eine Sitzung derjenigen Deutschen ein, die sich nicht zum Programm der D. S. A. P. bekennen. Besonders hat es Herr Abg. Utta verstanden, die durch manche Mühe zustandegekommene Verständigung der beiden deutschen Gruppen zu zerschlagen. Er versuchte den „nichtsozialistischen“ Wählern beizubringen, daß sie unter dem Namen „D. S. A. P.“ nicht marschieren dürften, sondern daß sie neben einer größeren Anzahl von Sitzen auch die Aenderung des Namens der Liste in „Deutsche Wahlgemeinschaft“ oder „Deutsche Liste“ fordern müssen.

Und diese Saat derjenigen Kreise, die sonst bei jeder Gelegenheit von einem „einigen Deutschtum“ sprechen, trug ihre Früchte. Die zwei Kandidaten der „unparteiischen“ Deutschen stellten am nächsten Tage an die D. S. A. P. die ihnen vorgelegte Forderung, widrigenfalls sie allein gehen würden.

Selbstverständlich erhielten sie als Antwort, daß eine erprobte Organisation, wie es die D. S. A. P. ist, auf ihren Namen nicht verzichten werde, wenn unorganisierte Deutschen dies fordern. Wer sich schämt, mit den deutschen Werktätigen zu gehen, müsse es mit dem Deutschtum nicht ernst nehmen, sondern eher beabsichtigen, einen Kampf mit der Partei der deutschen Werktätigen zu führen, deren Name gerade der Stolz jedes Werktätigen ist.

In diesem Stadium befanden sich die Verhandlungen der beiden Richtungen in Ruda-Pabianicka bis gestern. Ob es gelingen wird trotzdem noch eine gemeinsame Front herzustellen, werden die allernächsten Tage zeigen.

In Zgierz wurde ohne irgendwelchen Verhandlungen zu der Schaffung einer deutschen „nicht sozialistischen“ Liste geschritten. Schon in der vorigen Woche schrieb ein hiesiges bürgerliches Blatt, daß „da die D. S. A. P. besonders geht, alle nichtsozialistischen Deutschen eine besondere Liste schaffen“. Man hat also hier nicht einmal versucht, irgendeine Verständigung zu erzielen. Dies ist umso bedauerlicher, da in Zgierz kaum mehr als 2 bis 3 deutsche Sitze im Stadtrat erreicht werden können.

* * *

In Ruda-Pabianicka sprachen am Sonnabend zu einer großen Wählerversammlung der Abg. E. Zerbe und Stv. L. Kuk. Die Redner schilderten das Programm der Partei in kommunalen Fragen, die Aufgaben der D. S. A. P. und traten gegen die wissentlich falschen Behauptungen der Gegner aus dem Deutschen Lager entgegen, als würden „die Sozialisten die Frauen sozialisieren, die Häuser und Werkstätten wegnehmen“ usw. Die Redner unterstrichen, daß die D. S. A. P. im Rahmen der Zusammenfassung aller werktätigen Kräfte zum Kampf gegen politische und wirtschaftliche Unterdrückung, für die Muttersprache, für die Völkerverbrüderung, für den Frieden eintritt, was heute bereits jeder Mensch weiß. Die Gegner schätzen ihre Wähler sehr niedrig ein, wenn sie ihnen Märchen von Häuserwegnahme usw. einreden. Jeder Mensch, der arbeitet, ob in einem fremden oder einem eigenen Unternehmen, ist ein nützliches Glied der Gesellschaft. Die Sozialisierung erstreckt sich im sozialistischen Programm auf diejenigen große Betriebe, Gruben usw. deren Erzeugnisse Artikel des ersten Bedarfs seien, mit denen im Interesse der Menschheit kein Wucher getrieben werden dürfte. Zu der Versammlung sprach auch der frühere Stadtverordnete Müller sowie einige Diskussionsredner. Einmütig erklärten sich die Anwesenden für die Kandidaten der D. S. A. P.

* * *

In Zgierz fand am Sonntag im Saale des Klassenverbandes eine große Wählerversammlung statt. Dieselben Redner sprachen über sozialistische Kommunalpolitik, über unsere nationalen Belange, über die Pflicht der Werktätrgen, sich eine starke Vertretung im Stadtrat zu sichern im Interesse gerade der Aermsten der Armen sowie über die Verleumdungen von gegnerischer Seite, die auch hier am Vortage von 2 Abgeordneten getan wurden. Die unwahren Behauptungen über die D. S. A. P. und die Sozialisten wurden als pure Bauernfängerei bezeichnet.

Die Diskussionsredner wiesen darauf hin, daß die bisherigen Stadtverordneten wenig Sinn für die Interessen der Werktätigen hatten. Aber auch das Subsidium für das deutsche Gymnasium wurde von der D. S. A. P. erkämpft, obwohl sie keine Vertreter im Stadtrat besaß.

Einstimmig erklärten sich die Versammelten für die D. S. A. P. und einstimmig wurde nachstehende Entschließung angenommen:

„Die am 12. Juni 1927 im Saale an der Sredniastraße versammelten deutschen Wähler und Wählerinnen von Zgierz beschließen einmütig, sich für die Liste der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei einzusetzen, für sie zu werben und für sie zu stimmen. In den Kandidaten der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens sehen die deutschen schaffenden Kreise von Zgierz diejenigen Vertreter, die sich im Stadtrat für die rückhaltlose Wahrung ihrer nationalen und politisch-wirtschaftlichen Interessen einsetzen werden.“

*

Zgierz. Die Stadtratwahlen. Die Hauptwahlkommission amtiert im Magistratsgebäude (1. Stock) täglich von 6 bis 8 Uhr nachmittags. Vorsitzender ist der Lodzer Friedensrichter Jan Thum. Die Stadt ist in 9 Wahlbezirke eingeteilt. Bezirk 1. befindet sich im Gebäude des Staatsgymnasiums, Rynek Kilinskiego 8 und umfaßt die Straßen: Pilsudskiego, Warszawska Chaussee, Rynek Kilinskiego, Evangielicka, Krulewska, Celinuwek, Chelmy. Bezirk 2. befindet sich in der Volksschule 6 (jüdische), 3-go Maja 22 und umfaßt die Straßen: 3-go Maja, Towarowa, Narutowicza, 1-go Maja, Dworzec Kolejowy. Bezirk 3. befindet sich in der Volksschule 5 (deutsche), Pilsudskiego 35 und umfaßt die Straßen: Blotna, Gen. Dombrowskiego, Srednia, Zakrent, Wesola. Bezirk 4. befindet sich im Magistratsgebäude und umfaßt die Straßen: Alter Ring, Piontkowska, Ciosnowska, Spacerowa, Krutka. Bezirk 5. befindet sich in der Schule 1 an der Lenczycka und umfaßt die Straßen: Lenczycka und Parzenczewska. Bezirk 6. befindet sich im Arbeitslosenbüro, Lenczycka 4, und umfaßt die Straßen: Piaskowa, Szlachtuzowa, Zielona, Ogrodowa, Koscielna, Alexandrowska, Golembia, Szeroka, Wrubla, Krogulec. Bezirk 7. befindet sich in der Schule Nr. 4, Berka Josel. 2, und umfäßt die Straßen: Rybny Rynek, Sieradzka, Berka Joselewicza, Konstantynowska, Juljusza, Lesna, Lonkowa, Polna (bei der Berka Josel.) Adelmuwek, Okrenglik. Bezirk 8. befindet sich in der Schule Nr. 3, Marjawicka 8, und umfaßt die Straßen: Przybyluw, Marjawicka. Bezirk 9. befindet sich in der Schule Nr. 7, Piontkowska 36, und umfaßt die Straßen: Karola, Boczna, Solna, Droga Dombrowska, Czerwona, Malarska, Drewnowska, Andrzeja, Wonska, Polna, Basyliska, Wiatrakowa, Wspulna, Przejazd, Zawadzka, Franciszkanska. Es ist Pflicht eines jeden Wählers, in seinem Bezirk nachzusehen, ob er in die Wählerliste eingetragen ist. Die Listen der stimmberechtigten Wähler liegen in den Wahllokalen am 12., 13., 14., 15., 16. und 17. Juni von 4 bis 10 Uhr abends aus. Nach diesem Termin werden Reklamationen nicht mehr entgegengenommen. Wählen dürfen aber nur diejenigen, die in die Wählerliste eingetragen sind. Jeder Einwohner der Stadt darf auch im Laufe der 6 Tage Abschriften von den Listen machen. (Abt)

Ozorkow. Vorwahlversammlung. Am Sonntag, den 19. d. M., wird hier eine große Vorwahlversammlung stattfinden, in der Sejmabgeordneter Kronig sprechen soll.

---

kw. Konstantynow. Generalversammlung im Turnverein. Am vergangenen Sonnabend fand im hiesigen Turnverein eine Generalversammlung statt, auf der ein Beschluß von großer Bedeutung gefaßt wurde. Diese Versammlung war gut besucht und wurde von dem Ehrenvorsitzenden E. Stehr geleitet. Auf der Tagesordnung stand der Punkt: Verkauf des alten Grundstückes und Ankauf des Seilerschen Gartens. Der Ehrenvorsitzende schilderte in einer längeren Ansprache die Notwendigkeit dieses Kaufes. Das Grundstück in der Lipowastraße ist für die Anforderungen eines so großen Vereins, wie es der Konstantynower Turnverein ist, zu klein. Vergrößert kann es nicht werden, denn es grenzt an bebaute Grundstücke. Der Saal entspricht auch nicht den Anforderungen und hat außerdem im Hornschen Saale einen gewaltigen Konkurrenten erhalten. Das zu kaufende Grundstück ist groß und die Möglichkeit zu einem Ausbau gegeben.

Kopf hoch!

Roman von Ludwig Wolff.

(6. Fortsetzung.)

Der Arzt lächelte beglückt. Dann fuhr er mit Charlotte nach ihrem Hotel, half ihr beim Einpacken, aß mit ihr zu Mittag, begleitete sie zum D-Zug nach Berlin und sah nachdenklich dem abfahrenden Zug nach.

Die Patienten des Herrn Dr. Windholz konnten nicht begreifen, warum ihr sonst so pünktlicher und gewissenhafter Arzt an diesem Tag so spät zur Visite kam.

IX.

Frank Ditmar fuhr nach dem Montrose-Hotel, mietete ein Zimmer, schickte ein Kabel an Charlotte, kleidete sich um und ging dann nach dem Büro, um zu fragen, ob sein Onkel anwesend wäre.

„Mr. Moschenheim ist zugegen,“ antwortete der Büromann. „In welcher Angelegenheit wünschen Sie mit Mr. Moschenheim zu sprechen?“

„In einer persönlichen Angelegenheit.“

Auf persönliche Angelegenheiten war der Manager des Montrose-Hotels nicht eingestellt und blickte ratlos.

„Wen soll ich melden lassen?“

„Ich möchte meinen Namen nicht nennen,“ sagte Ditmar und fühlte, wie stark sein Herz klopfte. Onkel Harry um Geld zu bitten, erschien ihm in dieser Minute als ungeheuer vermessenes Unternehmen.

„Will sehen,“ erklärte der Angestellte sehr trocken und startete einen Boy.

Ditmar stand wartend da. Der Boden unter ihm schwankte stärker als während der ganzen Ueberfahrt.

Nach einer Ewigkeit kam der Boy wieder und meldete:

„Mr. Moschenheim will Sie empfangen.“

Ditmar folgte dem Boy, der ihn durch einen langen Gang führte und dann mit ihm in einem reservierten Lift in die Höhe flog.

Harry Moschenheim saß in seinem kleinen, sehr einfach eingerichteten Zimmer am Schreibtisch und kontrollierte Rechnungen. Er war ein Mann von etwa sechzig Jahren, sehr groß und mager, mit dem Gesicht eines Magenkranken. Die Aehnlichkeit mit seinem Neffen war unverkennbar. Wenn Frank Ditmar viele Dollar machen und einen schlechten Magen erwerben sollte, würde er in dreißig Jahren ebenso aussehen.

Moschenheim wandte sich dem Eintretenden zu und fragte in dem gleichgültigsten Ton der Welt: „Was kann ich für Sie tun?“

Als Frank Ditmar diese Stimme hörte, fühlte er einen kalten Schauer über seinen Rücken fließen. Er hatte seinen Onkel sogleich wiedererkannt, obwohl er ihn nur ein einziges Mal gesehen hatte. Das war vor zwanzig Jahren gewesen, als Onkel Harry die alte Heimat besuchte.

Harry Moschenheim starrte den schweigenden jungen Menschen an, schob die Brille zurück und fragte, nicht ganz sicher, aber dennoch um viele Grade weniger kalt: „Frank, wenn ich nicht irre?“

Frank nickte, kam einige Schritt näher und griff nach der Hand des alten Mannes, als wollte er sie küssen. Harry Moschenheim schüttelte ihm die Hand und sagte auf deutsch:

„Ich habe dich auf den ersten Blick erkannt. Du gleichst deiner Mutter. Ich freue mich, dich zu sehen.“ Frank wollte sprechen, aber er brachte keinen Ton aus der Kehle.

„Was machst du in Newyork? Geschäfte?“

Frank bejahte mit einem Kopfnicken.

„Schlechte Zeiten, mein Junge, wo wohnst du?“

„Im Montrose-Hotel, Onkel Harry.“

Moschenheim lächelte befriedigt.

„Ein feines Hotel ist es nicht?“

„Ein wunderbares Hotel, Onkel Harry.“

„Kann wohl sein. Steckt viel Arbeit drin. Mein Magen hat auch daran glauben müssen. Bleibst du lange in Newyork?“

„Nur ein paar Tage, Onkel Harry.“

Moschenheim blickte in die Luft, als langweilte er sich außerordentlich.

Es wird nicht leicht sein, mit diesem alten Mann zu reden, dachte Frank beklommen.

„Wie geht es deinem Vater?“

„Vater ist tot, Onkel Harry.“

„So, so.“

„Was macht deine Mutter?“

„Mutter ist vor zwei Jahren gestorben, Onkel Harry.“

„Das Leben vergeht,“ stellte Moschenheim fest und sah nach dem Stapel von Rechnungen, der vor ihm lag, als spornte ihn die Nachricht von dem Tod seiner Schwester und seines Schwagers zu erhöhtem Fleiß an.

Frank spürte Bitterkeit in seinem Munde.

„Jetzt mußt du mich entschuldigen, mein Junge. Ich habe zu arbeiten. Wenn es dir recht ist, wollen wir heute abend zusammen speisen.“

„Sehr gern, Onkel Harry.“

„Allright. Punkt sieben Uhr.“

„Jawohl, Onkel Harry.“

„Good bye,“ sagte Moschenheim, schob energisch die Brille über den Nasenrücken und vertiefte sich in seine Rechnungen.

Frank verließ das Zimmer, wurde von einem Boy in Empfang genommen und nach der Hotelhalle zurückgeleitet. Er fühlte dumpfe Schwere in allen Gliedern und setzte sich in einen komfortablen Klubsessel. Hier saß er, fast ohne sich zu rühren, über zwei Stunden lang.

(Fortsetzung folgt.)

Die Generalversammlung faßte einstimmig den Beschluß, das alte Grundstück zu verkaufen und den Garten des Herrn Seiler anzukaufen. Da das neue Grundstück bedeutend mehr kostet, als für das alte erzielt werden kann, so müssen einige tausend Zloty aufgebracht werden. Der Ehrenpräses verlas einige Schreiben, die er an verwandte Vereine und dem Konstantynower Turnverein nahestehende Personen richtete, in welchen die Bitten um Anleihen für den Turnverein enthalten sind. Die eingelaufenen Antworten lauten meistens sehr günstig, denn verschiedene Personen versprachen eine finanzielle Unterstützung. Die Hauptlast jedoch müssen die Mitglieder selbst tragen. Darum wurde beschlossen, Anteile zu verkaufen. Jedes Mitglied soll mindestens einen Anteil von 25 Zloty nehmen. Diese Summe kann ratenweise im Laufe eines halben Jahres eingezahlt werden. Zur Durchführung der Verhandlungen wurde eine Komission gewählt, welche aus 5 Personen besteht, und zwar: E. Stehr, G. Schulz, E. Schulz, A. Frinker und A. Weber. Mit dem Wunsche, daß der für die Entwickelung des Vereins so bedeutungsvolle Plan zu einem günstigen Abschluß gelangen möchte, schloß der Vorsitzende die Generalversammlung mit einem kräftigen „Gut Heil".

Alexandrow. Zivilstandsnachrichten der evang.-augsb. Gemeinde zu Alexandrow vom 1.—31. Mai 1927. Getauft wurden: 4 Knaben und 5 Mädchen; beerdigt: Sophie Kirsch 6 Mon., Erna Frieda Kirsch 7 Mon., Erich Fenger 3 Jahre 6 Mon., Irma Janke 2 Mon., Friedrich Wilhelm Witt 73 Jahre, Theodor Rohr 68 Jahre, Gustav Imanuel Schröter 79 Jahre 7 Mon., Charlotte Spangenberg 5 Jahre, Emma Lorenz 27 Jahre; aufgeboten: Theodor Hadrian— Lydia Thim, Gustav Fenner—Wanda Ludwig, Gustav Klopstein—Martha Rimpel, Edmund Zink—Alma Tonn, Johann Kehle—Mathilde Kühn, Ernst Stremske—Wanda Arndt, August Ressel—Wanda Eckermann, Adolf Otto Gönning—Pauline Schultz geb. Reinsch, Heinrich Koch—Martha Krause, August Nowicki—Ottilie Falkenberg, Edmund Reimann—Alma Radke; getraut: Johann Friedrich Kirsch—Olga Braunke geb. Stimke, Oskar Nicinski—Emma Rimpel, Friedrich Reimann—Olga Siegmund, Hermann Kozlowski—Selma Wirth, Otto Karl Schneider—Lydia Emilie Berndt, Theodor Hadrian—Lydia Thim, Gustav Edmund Oelke—Marie Jekel geb. Schlabs.

Zdunska-Wola. Vor den Wahlen. Die Wahlen für den Stadtrat finden bekanntlich am 29. d. M. statt. Es werden denn auch schon von allen Gruppen Wahlvorbereitungen getroffen. Die deutsche Bevölkerung rüstet sich, um geschlossen für die Liste der D.S.A.P. zu stimmen, die eine Reihe von tüchtigen deutschen Männern aufgestellt hat Am Donnerstag (Fronleichnamstag) findet hier um 2 Uhr nachmittags im Freischütz eine große deutsche Versammlung statt, in der Sejmabgeordneter Artur Kronig als Hauptredner auftreten wird. Dieser Versammlung wird allseitig großes Interesse entgegengebracht.

Warschau. Selbstmord einer Lodzerin. Vorgestern gegen 1 Uhr nachmittags erschien im chemischen Arbeitskabinett der hiesigen Universität die 20jährige Studentin Róża Barchoszówna, eine Lodzerin, die bei Bekannnten in der Siennastraße 32 wohnte. Nachdem sie sich mit dem Assistenten begrüßt hatte, übergab sie einer Kameradin ein Heft mit Notizen. Niemand ahnte ein Unglück, alle waren bei der Arbeit. Plötzlich fing Barchoszówna an sich zu winden, preßte die Hände gegen den Tisch und fiel auf den Fußboden. Die zur Hilfe Herbeieilenden erkannten eine Vergiftung. Die Rettungsbereitschaft brachte die Studentin nach einem Spital, wo sie nach 15 Minuten verstarb. Die Ursache dieses Verzweiflungsschrittes ist nicht bekannt Man hatte bei der Selbstmörderin seit längerer Zeit Melancholie festgestellt.

— Opfer einer tollen Fahrt. Gestern abend nach 6 Uhr jagte in Goclawek eine Autodroschke dahin, die von dem Besitzer Jan Bogucki aus dem Dorfe Zacisze bei Warschau geführt wurde. Während der schnellsten Fahrt platzte ein Gummireifen und den zahlreichen Ausflüglern bot sich ein erschreckendes Schauspiel dar. Das Auto erhob sich auf den Hinterrädern und stürzte mit gewaltigem Krach mit den Rädern nach oben um. Der Führer wurde mit ungeheurer Kraft auf die Wiese an der Landstraße hinausgeschleudert. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß er schweren körperlichen Verletzungen und vielleicht auch dem Tode entging. Dagegen wurden zwei Insassinnen sehr schwer verletzt, die durch die Rettungsbereitschaft nach einem Spital gebracht wurden. Die dritte Insassin, die leichtere Verletzungen davontrug, wurde nach Anlegung eines Verbandes nach ihrer Wohnung in Warschau gebracht. Die Droschke ist sehr stark beschädigt.

Rybnik. Schwere Bluttat. Vorgestern wurde Rybnik durch die Nachricht einer sich im Hause des Tischlermeisters Wengrzik auf der Sohrauerstraße ereigneten Bluttat, welcher Wengrzik und dessen Sohn zu Opfer gefallen sind, in Aufregung versetzt. Der im Hause des W. wohnende Eisenbahner Sojka, ein bekannter Aufständischer, lebte mit dem Wirt Wengrzik seit langem in Streitigkeiten wegen Mietsangelegenheiten. Vorgestern kam es zu einem neuen Zusammenstoß. Sojka, der sich in der Uniform der Aufständischen befand, griff im Verlauf desselben zur Pistole und gab auf Wengrzik einige Schüsse ab, die diesen in die Brust trafen. Der Getroffene stürzte sofort zu Boden. Als der Sohn des Angeschossenen diesem zu Hilfe eilen wollte, schoß Sojka auch auf ihn und verletzte ihn am Bein. Als Sojka die zwei von ihm getroffenen Menschen sich in ihrem Blute wälzen sah, richtete er die Waffe gegen sich und schoß sich eine Kugel durch den Kopf, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Sojka war verheiratet und hinterläßt eine Anzahl unversorgter Kinder.

Sport.

Fußballwettspiel in Alexandrow.

c. Am Sonntag hat die Mannschaft des hiesigen „Sokół" ein Wettspiel mit „Lech" (Lodz) ausgetragen. Das Resultat war 2:5 (1:2) zugunsten der Gäste. Während der ganzen Spieldauer war das Uebergewicht der Gäste erdrückend. Wenn die Niederlage für den „Sokół" nicht vernichtender ausfiel, so ist das der Aufopferung einiger Spieler zu danken. Schiedsrichter war E. Bloch, der das Spiel zur Zufriedenheit beider Mannschaften leitete.

2. Tschechoslowakische Arbeiter-Olympiade in Prag.

Am 26. Juni beginnen in Praq die Festlichkeiten der 2. Tschechoslowakischen Arbeiter-Olympiade mit dem Jugendturntage. Es werden dabei über 12 000 Schüler und Schülerinnen auftreten. An diesem Tage wird auch ein sternförmiger Stafettenlauf durch Prag durchgeführt werden, gesondertes Auftreten der Prager Bezirke und die erste Aufführung der Festszene.

In der zweiten Hälfte des Monats Mai wurde mit dem öffentlichen Verkauf der Eintrittskarten zur Olympiade begonnen. Das rege Interesse, welches das arbeitende Volk diesen Festlichkeiten entgegenbringt, ist am besten daraus zu ersehen, daß im Laufe von 14 Tagen bereits ein Großteil der Karten verkauft wurde.

Ein mächtiger zentraler Organisationsapparat mit 5500 Mitgliedern arbeitet nun fieberhaft an der Fertigstellung des großen Werkes, zu dem heute schon 14 europäische Nationen angemeldet sind. Die Beteiligung des Auslandes ist also noch größer als auf der 1. Internationalen Arbeiter-Olympiade in Frankfurt am Main. Die erste Expedition aus Amerika ist am 29. Mai in Prag angekommen. Die zweite verläßt am 11. Juni den Hafen von Neuyork. Aus Deutschland werden 1000 Teilnehmer erwartet, drei Expeditionen aus Oesterreich, Ungarn hat 33 Teilnehmer angemeldet, die Schweiz 10, Belgien 20, Frankreich 10, Polen 57, Lettland 20, die Ukrainer werden sich mit 100 Mitgliedern beteiligen, aus Jugoslawien kommen 10. Die finnischen Arbeitersportler haben die Entsendung ihrer besten Athleten versprochen, die Engländer schicken 6 Wettkämpfer, aus Rumänien ist die Ankunft einer Fußballmannschaft angekündigt. Zugleich mit den Expeditionen der Arbeiter-Turn- und Sportverbände werden prominente sozialistische Politiker aus verschiedenen Ländern nach Prag kommen.

Am 5. Juli werden die deutschen Sozialdemokraten in Prag zu Ehren der Expeditionen aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz einen Freundschaftsabend im Theatergarten veranstalten.

Den Aermelkanal durchschwommen hat am Freitag der tschechoslowakische Schwimmer Spacek. Er war morgens um 3 Uhr in Frankreich in der Gegend von Calais zusammen mit einem Landsmann gestartet, der jedoch nach sechs Stunden aufgab. Spacek selbst erreichte Dover nach 10 Stunden 45 Minuten 7 Sekunden.

Vom Büchertisch.

Wieder „Ullstein-Bücher". Die „Ullstein-Bücher", die seit Jahren auf dem Markte fehlten, beginnen wieder zu erscheinen. Lange Zeit waren solche billigen Serien guter Bücher nicht möglich. Jetzt, nachdem es Brauch geworden ist, gute Unterhaltungslektüre ohne den verteuernden Einband herauszubringen, können die „Ullstein-Bücher" in dieser neuen modernen Form wiederkommen. Als erste Bände erschienen u. a. „Der Fall Deruga" von Ricarda Huch, „Das Buch der Liebe" von Eugenie delle Gracie, „Fürst oder Clown" von Maurice Dekobra. Die „Ullstein-Bücher" sind im Preise von je Band Zloty 2.50 in der Buchhandlung G. E. Ruppert, Lodz, Gluwnastraße 21, vorrätig.

Die Urlaubsliste geht um und jeder bezeichnet in ihr die Woche oder die Wochen, die er sich aussuchen möchte und auf die er sich nun freut, weil ihm diese Zeit Tage verspricht, die heiter sind und unbeschwert von der Last des täglichen Lebens. Solch ersehnte Urlaubsstunden hat das ganze Jahr der Abonnent der Meggendorfer Blätter. Das wöchentlich erscheinende Familienwitzblatt entrückt seine Freunde immer wieder für die Zeit der Lektüre den Sorgen des Tages, schenkt ihnen Stunden, in denen sie befreit und fröhlich aufatmen können, in denen sie Urlaub haben vom Alltag. Witze, Anekdoten, Humoresken, Bilder und lustige Zeichnungen, Rätsel und die Wochenaufgabe wetteifern unter sich, diesen Erfolg herbeizuführen und machen die Meggendorfer-Blätter zum heiteren Freund für jedermann. Das Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstraße 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden auf Wunsch nachgeliefert.

Liebe kleine Limokoa.

Roman von **Otfrid von Hanstein.**

(52. Fortsetzung.)

Und dann plaudere ich mit den Herren. Sie sind aus Frisko. Zum Glück kenne ich keinen von ihnen und ich hüte mich zu fragen, will nichts wissen.

Ich steige in die Kabine und habe ein schlechtes Gewissen. Limokoa sitzt auf dem schmalen Sofa und hat die Hände vor das Gesicht gelegt.

Ich komme mir vor, wie ein Barbar.

Arme Blume der Wildnis, wirst Du es vertragen, daß ich Dich verpflanze?

Wie schlecht ich doch bin! Ich denke nicht daran, um ihretwillen in der Wildnis zu bleiben, nicht einmal auf der Insel der Seligen!

Ein Tamtam ruft. Droben ist das Mahl bereit. Nun bin ich froh, daß es Amerikaner sind. Sie finden nichts dabei, daß ich selbst meiner leidenden Frau die Speisen in die Kabine bringe. Speisen, die sie kaum berührt.

Wir sind auf der Reede von Honolulu. In duftende Blütenbäume ist die Stadt gebettet. Hübsche, zierliche Villen grüßen aus dem Grün. Zum ersten Male ist Limokoa wieder froh.

„Sieh, mein Lieb, hier werden wir wohnen. Ist es nicht hübsch hier? Ist es nicht wie auf der Insel?"

„Aber wir sind nicht allein!"

Wir fahren in ein Hotel. Träger schleppen hinter mir die Kiste. Jetzt muß Limokoa wieder allein bleiben. Ich ließ die Träger mit der Kiste unten, bis ich Limokoa in ihre Zimmer gebracht. Ich weiß, was ich will. Ich frage nach einem Bankhause und erfahre, daß eine Filiale der Bank of California am Orte ist. Ich befehle den Trägern, die Kiste dorthin zu bringen und eile in ein Warenhaus. Dort kaufe ich mir mit den letzten Resten meines in Yama gewechselten Goldbarrens einen kleidsamen Tropenanzug und gehe zum Friseur.

Erst dann betrete ich die Bank, wo die Träger mich kaum erkennen. Zum ersten Male seit Green River suche ich meine verschlissenen Legitimationen heraus.

„Fred Andersen, Minenbesitzer aus Mexiko. Ich beabsichtige, mich in Honolulu niederzulassen und habe, allerdings nur einen Teil meines Vermögens, in Goldbarren mitgebracht, die ich hier einwechseln und den Betrag deponieren möchte."

Der junge Beamte wirft einen flüchtigen Blick auf meine Papiere und einen langen auf die Kiste. Er staunt, wie die Männer sie in den Tresorraum schaffen.

Ich muß Stunden dabeisitzen und der Direktor der Filiale arbeitet mit seinen Clerks fieberhaft. Die Barren werden geprüft.

„Herrliches Gold, aber was für ein seltsamer Stempel?"

Ich lache.

„Ein alter Toltekenstempel, den ich ausgrub. Sicher ein Zeichen, das mir sobald keiner nachmacht."

Niemand zweifelt und alles rechnet. Der Direktor ist unglaublich höflich und devot.

„Sie werden sich hier ankaufen?"

„Ich denke."

„Ich habe die Ehre, Ihnen zwanzig Millionen, fünfhundertsiebzigtausend Dollar gutzuschreiben. Ich freue mich, in Ihnen unseren reichsten Mitbürger zu begrüßen."

Zwanzig Millionen Dollars! Ich muß mich zusammennehmen. Um eine halbe Million wurde mein Vater bankerott.

Der Direktor kannte natürlich das Geschick meines Vaters.

„Sie sind ein Verwandter des Generals?"

„Ein — entfernter Verwandter."

„Ich werde noch auf einige Tage in das Innere gehen. Sollten Sie etwas von einem schönen Besitztum hören, das zu verkaufen —"

„Mit Vergnügen."

Ich verlasse die Bank mit einem Scheckbuche, wie ich es mir nie erträumt hatte. Mein Vater war wieder reich, wie er war und ich — ich hatte trotzdem noch zwanzig Millionen Dollars!

Ich gehe in das Warenhaus zurück. Jetzt kaufe ich eine ganze Ausstattung für mich und für Limokoa. Zarte Wäsche und Kleider. Kleider in lebhaften Farben aus duftiger Seide. Ich lasse eine ganze Auswahl zusammenstellen und in das Hotel bringen, wo sie mich mit angstvollen Augen erwartet.

Aber dann wird sie froh. Auch Limokoa ist ja ein Weib. Sie sieht die Mädchen aus dem Warenhause mit ihren Kästen und das ganze Zimmer ist voll herrlicher Dinge. Sie wählt selbst und ich wundere mich über ihren Geschmack. Und viele Dinge kaufte ich, von denen ich wußte, daß Limokoa sie nicht kannte.

Wir waren allein und spielten wieder einmal, wie die Kinder. Sie wunderte sich über all die Dinge, die eine zivilisierte Dame braucht. Sie hatte ja vor mir, der ich ihren Körper kannte, keine Scham. Sie lachte, wie sie das durchsichtige Spitzenhemd, die zarten Höschen über ihre schlanken Glieder streifte, die Florstrümpfe, durch die die Sammethaut schimmerte, die Schuhe, die ihr unbequem waren. Dann aber führe ich sie vor den Spiegel.

Wie eine Italienerin sieht sie aus.

Herrgott, wie schön, wie herrlich schön ist Limokoa!

Wir betreten zum ersten Male den Speisesaal und aller Augen ruhen auf ihr.

Auch ich gefiel ihr, wie ich zurechtgestutzt und im Frack vor ihr stand.

Arme Limokoa! Sie wagt kaum zu essen und hat doch solchen Hunger!

Aber sie lacht und entschädigt sich in ihrem Zimmer.

Liebes, liebes Kind! Sie sieht in allem, was ich ihr bringe und kaufe, einen Beweis meiner Liebe und ist wieder froh!

(Fortsetzung folgt.)

Für freie Stunden

Die Rettung.

Von Ernst Metz.

„Als ich damals nach Masuren reiste, auf die Bärenjagd . . ."

Der Stammtisch rückte näher, man fühlte, es wurde gefahrvoll.

Es war furchtbar gemütlich in der Ecke. Man lese Wilhelm Raabes „Wilden Mann" und ist im Bilde. Der Apotheker — auch hier war einer — feuchtete die Lippen, als sollten sie zum Flötensolo ansetzen. Er war unverheiratet und blies die Flöte. Der Notar rührte seinen Grog, und der geistliche Herr schnupfte nochmal rasch. Nur der Oberförster hatte was Ablehnendes in Gesicht und Haltung. Er war immer so, wenn einer vom Gericht von Schießgewehr und Jagd erzählte.

„Also, meine Herren," fuhr ich fort, „Sie kennen doch Masuren. Das war dazumal wildes Land. Rußland, Polen nahebei, das sagt genug. Wenn man abends sein Mädchen vom Tanz nach Hause brachte, hatt man die Büchse schußgerecht zur Hand . . . Hätte ich sie doch auch damals bei mir gehabt, als ich mit der Maruschka durch den Schnee watete. Aber ich hatte nur die Schrotflinte.

Schon lange war es mir, als wäre ein schwarzer Schatten rechts am Waldsaum aufgetaucht. Aber das Mädel war hübsch, und ich war vor dreißig Jahren noch nicht so zahm, wie — leider notgedrungen — jetzt. Ich hatte keine Zeit, auf ferne Schatten zu achten, wenn die Sonne so nahe bei mir leuchtete.

„Du", sagte sie und machte sich los.

Ich hatte mich gerade etwas näher ihrer angenommen gehabt, als mir das bisher geglückt war.

„Mir ist so . . ." fuhr sie fort . . .

„Ach, laß doch," drängte ich . . . Was gingen mich alle Bären Masurens an, wenn mir hier zur Seite ein viel zarteres Fell winkte.

„Wölfe", schrie sie plötzlich auf und umklammerte mich.

„Verflucht!" Ich war es, der das stöhnte. Es war Gefahr. Als Naturkind hatte sie trotz der Liebeständelei die Umschau nicht so ganz verabsäumt. Sie war ja auch bei dem Geschäft nicht ganz so zielbewußt gewesen wie ich als Mann und schlechter Mensch."

„Herr Doktor," unterbrach der Apotheker," „Sie meinen wohl Bären."

Seine Lippen zitterten, als hätten sie gerade ein Tremolo unter den Fingern.

„Lieber Herr," sagte ich, „ich kann doch um Ihretwillen keine Unwahrheit sagen. Nein, es waren Wölfe. Aber beruhigen Sie sich, die sind noch viel gefährlicher als die Bären. Weil sie nämlich immer zu mehreren gehen. Oft sogar in ganzen Rudeln."

„Kallies," rief der Oberförster, „noch ein Glas."

Ich sah zu ihm hinüber. Sein Gesichtsausdruck gefiel mir nicht.

„Der Wirt brachte das Verlangte und sah nach dem Ofen. Er schob zwei tüchtige Kloben ein. Es knisterte und sprühte. Die Stimmung kam wieder.

„Schatz," sagte ich zu dem zitternden Mädchen, „nur ruhig Blut. Sie haben uns wohl nicht gesehen. Sie kommen nicht näher. Sieh nur, sie laufen parallel mit uns."

Ein flüchtiges Lächeln zuckte trotz der Gefahr geringschätzig um den Mund des Mädchens. Ich sah es, da der Mond gerade aus den jagenden Wolken trat. Es galt dem Stadtmenschen. „Sie schneiden uns den Weg ab. Das machen sie immer so. Die anderen werden schon auf uns zukommen."

Zwei Schatten jagten auf das Häuschen zu, das den Eltern meiner Begleiterin gehörte. Ein Lichtschein blinkte von da herüber.

„Du trauliches Licht," reflektierte ich, während gleichzeitig mein Haar unter der Ottermütze sich in die Höhe stellte — denn aus dem Walde rechts erklang ein heulender Ton — „so nahe und friedenbringend, und doch so fern. Denn dir und uns ist das graue Schicksal. In Gestalt der Wölfe."

„Entsetzlich," stöhnte der Apotheker.

„Der Hund auf dem Gehöft schien Witterung von den Bestien bekommen zu haben. Er klagte in langgezogenen Tönen. In noch weiterer Ferne wurde dies Klagen aufgenommen. Es klang wie leises Mahnen an den Tod."

„Entsetzlich." Der Apotheker hing fiebernd an meinen Zügen.

„O, warum," reflektierte ich weiter, „warum achten die Eltern meines Mädchens nicht auf den Mahnruf ihres treuen Wächters? Kommt ihnen keine Ahnung von der Gefahr ihres Kindes? Warum reißt der Vater nicht die Waffe von der Wand und jagt zu unserer Rettung herbei? Zu unserer meinetwegen. Mochte er ruhig grob zu mir werden wenn er mich, den Städter neben seiner Tochter sah. Ein lautes Heulen klang jetzt rechts, viel näher schon, vom Walde her."

„Nach dem Schober," schrie das Mädchen und jagte in langen Sätzen auf den Strohberg zu, der fünfzig Schritt schräg links von uns in die Höhe ragte. Ich nach. Sie griff mit den Händen aufwärts in das starre Stroh und zog sich hoch. Ich faßte sie um den Leib und schob nach. Dann um die Waden. Ich fühlte noch trotz aller Todesangst, daß sie recht stramm waren. Dann unter die Füße. Einen Abstoß noch fühlte ich, den sie mir mit dem herben Stiefel gegen den Kopf gab, dann war sie oben.

Und schon geifert es von rechts heran mit heiserem Gebelfer. Drei, vier, sechs langgestreckte Leiber jagten heran.

„Herab jetzt, alte Lunte," schrie ich und feuerte mit dem Entenprügel. Es war Schrot Nummer zwei und hatte offenbar das nächste Ungeheuer in die Augen getroffen. Es stürzte hintenüber und war vorerst meine Rettung. Denn nun wälzten sich die Leiber der anderen über den Gefallenen und zerrten und rissen an ihm und rauften untereinander und fraßen und würgten.

Aber da kam's vom Walde her in vollem Jagen. Und schon sah ich die Mäuler, die herabhängenden Zungen. Der keuchende Atem sprang in Nebelballen aus den Rachen.

Ich hob die frischgeladene Flinte. Da griffs an meine Mütze.

„Schnell," schrie das Mädchen. Sie mochte mit der einen Hand sich oben im Stroh verankert haben, die andere streckte sie mir entgegen. „Ich zieh dich hoch. Faß an."

Ich schoß nicht mehr und griff mit beiden Händen nach dem Rettungsanker. Denn ich fühlte schon um Beine und Rücken das Gewimmel der rasenden Leiber. Noch konnte ich einen Tritt gegen einen gierigen Rachen tun. Dann ging es aufwärts mit mir.

Und dann gab es einen Schrei.

Und wenn ich hundert Jahre alt werde, nie werde ich diesen Schrei vergessen . . . So mochte es gewesen sein, wenn die junge Glaubensmärtyrin in der Arena im Angesicht der wilden Tiere stand. Unerschütterlich, das schöne, junge, unschuldige Antlitz nach oben erhoben, ohne Laut und ohne Klage. Aber dann mochte sich wohl der riesige Tiger aus dem Rudel der Bestien gelöst, erst langsam an das edle Wild herangeschlichen sein, und dann zum letzten entscheidenden Sprunge ausgeholt haben. Und in dem Augenblick, wo dieser rasende Rachen nach ihrem weißen Halse griff, mochte doch die Angst der Kreatur über die Ekstase des Geistes gesiegt und der markerschütetrnde Schrei erklungen sein, den ich jetzt von oben, von dem Schober her, aus des Mädchens Mund vernahm. Denn das Stroh, an das sie sich geklammert, mußte nachgegeben haben. Und schon fühlte ich ihren Leib heruntersausen und mich unter sich begraben. Und schon fühlte ich die rasenden Rudel über uns zusammenbranden.

Ich schwieg und sah mich um. Die am Tisch stierten mich an wie Wölfe. Wo war ich?

„Und wie wurden Sie gerettet?" röchelte der Apotheker mit versagender Stimme.

Ich blickte nach dem Oberförster. Er hatte sich abgewandt. Ich sah, daß er in dem „Heimatboden für Stadt und Land" blätterte. Das brachte mich zu mir selbst zurück.. Die Entrücktheit des Erzählers war gewichen. Der nüchterne Verstand machte sich geltend.

„Meine Herren," sagte ich, „Sie wissen, wenn die Not am größten . . . Nun, der Himmel hatte ein Einsehen."

„Wie wurden Sie gerettet?" War es Flehen, war es Drohen, das aus den Augen des Apothekers sprach? „Wie wurden Sie gerettet?"

„Wie wurden wir gerettet!" Ich flüsterte es mehr als daß ich sprach, und versank in mich.

Der Notar setzte seinen Klemmer auf, um besser sehen zu können. Der Pfarrer umklammertr sein Pfeifenrohr, als wäre es das Kruzifix, mit dem er die Bestien hätte beschwören mögen. Der Oberförster paffte wie ein Blasbalg.

Ich stand auf.

„Bitte!" Der Apotheker hatte meinen Arm ergriffen, mich niederzuziehen. „Wie wurden Sie gerettet?" starb es von seinen Lippen.

„Lieber Herr," sagte ich, „lassen Sie es genug sein. Sie wissen, wie das manchmal ist. Oft gerade bei den allerschönsten Geschichten."

„Nicht das," flehte der Apotheker, als sollte er um seinen Heiland betrogen werden.

„Doch," sagte ich mit Festigkeit. „Es geht nicht anders. Es gab keine andere Rettung. Darum hatte ja auch der Himmel ein Einsehen. Also — die Geschichte ist nicht wahr."

. . . Als ich in der Tür noch einmal umschaute, hielt der Apotheker die Hände vor das Gesicht geschagen, der Pastor schüttelte das Haupt, und der Notar hatte die Augenbrauen ganz hochgezogen.

„Komm, Hektor," hörte ich noch den Oberförster sagen, „wir wollen gehen. So was will Jäger sein . . . ein Mensch, der — lügt."

(Aus Menschliches, Allzumenschliches. J. M. Spaeth-Verlag, Berlin.)

Die 24-Stunden-Uhr.

Ein Skizze von Troll.

Ein Glück, daß es zu der Zeit, als ich noch jung und schön und knusprig war, die 24-Stunden-Uhr noch nicht gegeben hat.

Damals saß im Theater — es wurde „Kabale und Liebe" gegeben — neben mir in der Loge ein bildhübsches junges Mägdelein. Bis in den letzten Winkel meines leicht entflammten Herzens war ich „auf den ersten Blick" verliebt. Ich merkte zu meinem Glück, daß ich ihr auch sympathisch war. Nähern konnte ich mich nicht. Ihre Mutter war auch da. In der Pause schrieb ich schnell einen Zettel, auf dem die flüchtigen Worte standen:

„Seien Sie bitte, bitte, morgen punkt 10 Uhr in dem Theater-Café!"

Punkt 10 Uhr vormittags saß ich bis mittags 1 Uhr in dem Theater-Café. Sie kam nicht.

Und habe sie, die Angebetete, nicht wieder gesehen.

Erst heute, nach fünf Jahren, sah ich „sie" in der Gesellschaft. Bei Schulzes.

Ich erkannte sie, sie mich wieder.

Aber . . . sie war verheiratet.

In einem unbelauschten Augenblick sagte ich zu ihr:

„Drei Stunden habe ich damals im Café auf Sie gewartet!"

„Das kann nicht stimmen", antwortete sie entrüstet. „Ich wartete damals von 10 bis 11 Uhr auf Sie! Es war abends nach dem Konzert von Mengelberg!"

„Abends? Ich wartete von vormittags 10 bis mittags 1 Uhr auf Sie!"

Beiderseits lange Gesichter!

Dann wurde bei Schulzes der Mokka serviert.

Ihr Gatte saß neben ihr. Mucksmäuschenstill. Sie tyrannisierte, schikanierte ihn zum Weißbluten. Es war furchtbar.

Ich frug Frau Schulze, ob Frau X immer so häßlich zu ihrem Mann sei. Sie nickte bejahend. „Auch in der Verlobungszeit?" frug ich. „O nein!" so Frau Schulze. „Da war sie sanft wie ein Turteltäubchen."

Diese, seine Lebensepisode, erzählte mir heute im Theater-Café mein Freund Karl.

„Weißt du nun", frug er mich, „warum ich so froh bin, daß es damals vor fünf Jahren noch keine 24-Stunden-Uhr gegeben hat? Ich wäre auf das Turteltäubchen sicherlich hereingefallen!"

„Ja," meinte ich, „so mancher ist bei einem Eisenbahnunglück nicht verunglückt, weil er im Fahrplan den Frühzug für den Abendzug gehalten. Lieber auf dem leeren Bahnsteig stehen, wo kein Zug zum Einsteigen auffordert, als unter die Räder kommen!"

Karl nickte mir verständnisvoll zu.

Der Filmliebhaber.

Von Jeanne Bailhache.

Gestern habe ich zum erstenmal im Kino einen amüsanten — statt einem heroischen — Liebhaber gesehen.

Es handelt sich nicht um einen Liebhaber, der amüsiert, weil er lächerlich ist, sondern um einen Liebhaber, der amüsiert, weil er amüsant ist! Das ist eine Seltenheit im Leben und im Film absolut neu.

Für mich ist der traditionelle Film-Liebhaber etwas Gräßliches: dieser wohlpomadisierte Hübschling, dem man eine Stellung als männlicher Mannequin anbieten möchte.

Was kann man von einem Mann halten, der keine andere Sorge im Leben kennt als sein Aeußeres, der vor allem versucht, seine Körperlichkeit zur Geltung zu bringen, der stets darauf bedacht ist, sich in vorteilhaften Posen zu zeigen.

Nun gar der romantische Liebhaber, der die Augen zum Himmel aufschlägt und tiefe Seufzer ausstößt: er wirkt auf mich wie ein Schlafmittel!

Ein Mann muß sehr intelligent sein, um sich erlauben zu können, verliebt zu sein, er muß sehr enge intellektuelle Beziehungen und die gleichen geistigen Interessen mit der Dame seiner Wahl haben! Und er muß noch viele andere Qualitäten besitzen!

Aber wenn er amüsant ist: Das genügt! Nicht nur, damit man ihn ertragen kann, sondern sogar, damit man seinem Besuch mit großem Vergnügen entgegensieht!

Man muß wirklich schon sehr geistreich sein, um amüsant sein zu können, wenn man verliebt ist!

Um ein amüsanter Liebhaber zu sein, muß man nicht nur Phantasie, Einbildungskraft, gute Laune haben, sondern es bedarf dazu noch tausend anderer Talente, man muß verstehen, Dummheiten mit Intelligenz vorzubringen, man muß über seine eigenen Enttäuschungen lachen können, man muß durch ein Bonmot einen Eindruck zu verwischen wissen, der dem befriedigenden Verlauf der Ereignisse schaden könnte, man muß es verstehen, ernsthaft zu sein . . . ohne es zu sein . . . während man es doch ist . . .

Ist es möglich, einen so charmanten Mann schlecht zu behandeln? Ist es möglich, ihm etwas übel zu nehmen, selbst wenn er einmal den Rahmen des Höflichkeitskodex ein wenig überschreiten sollte!

Wir Frauen lieben nun einmal die amüsanten Liebhaber! Aber wie wenig verstehen uns die Filmregisseure, die uns immer den lächerlich Heroischen aufdrängen wollen.

Der Unterschied der Kunden.

Von Hans Müller-Schlösser.

Der alte Doktor Rosellen, der ein berühmter und beliebter Arzt war und in Düsseldorf eine große Praxis hatte, ging einmal auf Reisen und kam nach Köln und sah auf dem Heumarkte eine Menge Leute in ein prächtiges Haus treten, die den Heraustretenden sozusagen die Türklinke aus der Hand nahmen. Er erkundigte sich nach dem Eigentümer des Hauses und hörte, daß dort ein berühmter Heilkünstler wohnte, dessen Universaltropfen keine Krankheit standhalten könnte, mochte es ein noch so hartnäckiger Husten, Hexenschuß, Gicht, Gliederreißen, Zahnpein oder Zipperlein sein.

Doktor Rosellen, in fachmännischer Neugierde, wollte sich den Mann genauer ansehen und war im Begriffe, auch in das Haus zu gehen, als der Charlatan selbst aus der Tür trat, vornehm nach der Mode gekleidet und hinter sich einen Diener in prächtiger Livree, der ihm Mantel und Stock nachtrug.

Doktor Rosellen stutzte, als er den Gesundmacher anschaute, der mit hochgehobener Nase und duftend wie ein Seifenladen, an ihm vorbeischritt.

„Hm," dachte Doktor Rosellen, „hm, den Mann muß ich doch schon mal gesehen haben. Er kommt mir so bekannt vor. Und jetzt mein' ich auch, ich hätt' seinen Namen auf der Zunge."

Doktor Rosellen ging rasch hinter dem Charlatan her, holte ihn ein und redete ihn an.

„Entschuldigen Sie, Herr Nachbar, aber ich glaub', wir müssen uns kennen. Ich weiß bloß nit, wo ich Sie hintun soll. Ich bin schon was schwach im Kopf. Ich bin der Doktor Rosellen aus Düsseldorf. Und wie schrieben Sie sich?"

Der Charlatan schaute den guten Doktor Rosellen durch ein silbernes Lorgnon an, antwortete dann von oben herab:

„Jawoll, Herr Doktor, mer kenne ons. Ich ben der Schäng on wor fröher Kutscher bei de Madam von Fuchsius. Ich han Oech oft no Hus gefahre, wenn et owends e beske spät wor gewode on Oech et Möselche en de Been gerötscht wor."

„Richtig! Aber gewiß dat!" rief Doktor Rosellen. „Ihr seid der Schäng. Jetzt kenn' ich Euch wieder. Ich hab' auch manch Trinkgeld gegeben. Aber laßt mich mal dumm fragen, wie is dat denn möglich, dat Ihr hier in Köln, ohne doch 'ne Ahnung von der Medizin zu haben, praktiziert und, wie ich mit Neid seh', Euch herausgekrabbelt habt wie ein Millionär. Wie habt Ihr dat spitz gebracht? Ihr müßt doch ein vermögender Mann sein."

„Dat ben ich och, Herr Doktor!" antwortete der ehemalige Kutscher und spielte mit den goldenen Anhängseln seiner Uhrkette.

Doktor Rosellen schüttelte den Kopf.

„Mir hat es bis heut' noch nicht geglückt, auf einen grünen Zweig zu kommen, und bin doch schon vierzig Jahr Doktor und hab' eine gute Praxis."

„Da kann ich Oech och verrode, waröm, Herr Doktor. Vörher müßt Ehr äwer noch een Frog beantworte. Ehr wohnt doch immer immer noch op de Allee, oder nit? No also. Wieviel Minsche gont wol so am Dag an Ehr Hus verbei?"

„Dat is nit leicht zu sagen, Schäng. Aber ich sollt' meinen, so Stück oder tausend."

„On wievill onger deue, Herr Doktor, gövt et wohl, die gesonde Minscheverstand hant?"

„Ja, Schäng, wenn es hoch kömmt, vielleicht hundert."

„Aha! Jetz' es dat Rätsel gelöst. Die hondert, dat sind Oehr Konde, die angere neunhondert, dat sind de min."

(Aus „Spaß an der Freud" von Hans Müller-Schlösser. Verlag F. Krick, Leipzig.)

Humor.

Pferdehandel. „Ich garantiere Ihnen, daß der Gaul kerngesund ist!" — „Glaub' ich, sonst hätte er nicht so alt werden können!"

Auf einer Provinzbühne: Erster Verschwörer: „Sind wir allein?" — Zweiter Verschwörer (einen Blick in den Saal werfend): „Beinahe!"

Schüchternheit. „Der junge Rot ist doch der schüchternste Mensch, den ich jemals kannte." — „Wie kam er denn überhaupt zum Heiraten?" — „Er war zu schüchtern, um Nein zu sagen."

Ein gutes Herz. „Warum weinst du denn so, mein Junge?" fragte ein älterer Herr teilnahmsvoll einen am Teich stehenden Knaben. — „Mama hat unser kleines Kätzchen ins Wasser geworfen." — „Hast ein gutes Herz, liebes Kind! 's tut dir wohl um deinen Liebling leid?" — „Nein! Nein! Mama hat mir versprochen, daß ich die Katze selbst ins Wasser werfen darf."

Der Gegenpol. Reginald erklärte: „Ich heirate nicht eher, als bis ich ein Mädchen finde, das in jeder Beziehung mein Gegenpol ist." — Mabel: „Aber Reggi, dann heirate doch, es gibt doch so viele hübsche und kluge Mädchen hier herum."

Vorbedingung. Zwei junge Herren begegnen einander. „Dein Anzug sitzt ja wundervoll; kannst du mir nicht die Adresse von deinem Schneider sagen?" — „Ja, gerne, wenn du ihm nur nicht meine sagst."

Filmschau

Neue Filme.

Wenn man sich heute einmal zu scharfer Kritik am deutschen Film gezwungen sieht, so bekommt man oft zu hören, der deutsche Film sei doch immerhin noch eine große und selbst im Ausland geachtete Macht. Darauf ist zu entgegnen: Das war er einmal, als wir noch Lubitsch, den Schöpfer von „Madame Dubarry“ und „Flamme“, besaßen, als Robert Wiene mit dem „Kabinett des Dr. Caligari“ bewies, daß die Flügel der neuen Technik auch ins Reich der Phantasie zu tragen vermögen, als Ludwig Berger uns seine anmutigen Märchen vorzauberte, und zuletzt noch, als vor ein paar Jahren Leopold Jeßner uns mit Asta Nielsen und Kortner Wedekind von einer ganz neuen Seite erfassen lehrte. Schließlich ist in diesem Zusammenhange auch noch die Leistung von Dupont und Jannings in „Varieté“ zu nennen.

Aber auch der deutsche Film von heute verhält sich zu dem von ehedem wie ein Stoppelacker zu einem wogenden Kornfelde. Wie erklärt sich diese erschreckende Veränderung? Unsere Filmfachleute behaupten, die enorme Besteuerung der einheimischen Produktion und die viel günstigeren Arbeitsbedingungen der amerikanischen Industrie seien schuld daran. Ein amerikanischer Film hat sich bereits bezahlt gemacht, wenn er die Auslandsreise antritt, während das Schicksal des deutschen vom Auslandsgeschäft abhängt. Außerdem werden unsere besten Regisseure und Darsteller, wie Lubitsch, Berger, Dupont, Pola Negri, Jannings, Lya de Putti, Conrad Veidt u. a., über den „Großen Teich“ geholt.

Aber damit sind unsere Verantwortlichen noch lange nicht entlastet. Der geschäftliche Niedergang und der kaum verhüllte Zusammenbruch der „Ufa“ hat das gesamte deutsche Filmwesen nicht nur wirtschaftlich, sondern auch künstlerisch und kulturell getroffen. Die Lücken, die durch den Weggang der „großen Kanonen“ entstanden sind, hat man nicht wieder ausgefüllt; kurz, man hat sich nicht um den Nachwuchs gekümmert. In Rußland beispielsweise hat man nicht, wie bei uns für „Metropolis“, für einen einzigen Film 7 Millionen zu verpulvern, sondern, wenn's hoch kommt, einige hunderttausend. Aber wie wuchert man dort mit seinem Pfunde! Die Stanislawski-Leute vom Moskauer Künstlertheater haben frierend und hungernd den herrlichen „Polikuschka“ geschaffen, den ersten russischen Großfilm, und dann kam es Schlag auf Schlag. Neben Eisenstein, dem Schöpfer des „Panzerkreuzer Potemkin“, stehen die Schöpfer des „Iwan“, der „Mutter“ der „Ueberflüssigen Menschen“, Regisseure, die man kaum dem Namen nach kennt, und die doch unendlich viel mehr können als unsere vielgepriesenen Fritz Lang und Murnau. Aehnliches erleben wir bei den Amerikanern: Dutzende von neuen Regisseuren tauchen auf, und die Qualität des Films senkt sich nicht, wie bei uns, sondern sie hebt sich. Das ist der große Unterschied.

Es ist keine reine Geldfrage. Es ist eine Frage der künstlerischen Verantwortung und der Gesinnung. Natürlich gibt es auch bei den Amerikanern Entgleisungen. Ihr neuer Film „Die verkaufte Frau“ ist ein Schulbeispiel von nationalistischer Voreingenommenheit. Eine schöne und tugendhafte junge Engländerin wird von ihren Landsleuten, dem Konsul und den Offizieren eines Handelsdampfers, erst aus den Klauen habgieriger, schmutziger Italiener, der Landsleute ihres an den Kolonien verlumpten und versoffenen Gatten, dann aus denen der Eingeborenen, unter die sich die Frau mit ihrem Kinde gewagt hat, gerettet. Mit welcher Wollust feuern die heldenhaften Marineoffiziere in die „schwarzen Teufel“, als wären sie willkommenes Jagdwild! Wie betrüblich und niedrig ist das, bei aller Virtuosität der Darstellung der Regie.

Auch „Die Frauengasse von Algier“ ist nicht das, was wir brauchen. Die Geschichte vom Mädchenhandel hat es nun einmal unseren Filmleuten angetan, weil man da die so beliebte Pikanterie des Bordellmilieus mit einem moralischen Entrüstungsschleier umhüllen kann. Die Tochter einer vermögenden Dame wird von deren Betriebsleiter in das „Etablissement“ verschleppt, das die Quelle ihres Wohlstandes bildet, und dann von dem gleichen guten Staatsanwalt gerettet, der im Salon der Mama um ihre Hand angehalten hatte. Aus dieser Verwirrung der Gefühle rettet nur Mord und Totschlag. Das Motiv ist „Frau Warrens Gewerbe“ entlehnt, ohne jedoch die soziale Wurzel der Prostitution bloßzulegen, die Shaw so schonungslos aufgedeckt hat.

Weit erfreulicher ist „Mata Hari, die rote Tänzerin“, weil hier versucht wird, einen Querschnitt durch die monarchistische Welt Oesterreichs und Rußlands vor dem Kriege zu geben. Den Tod der Spionin, die ganz menschlich nahe und sympathisch geschildert wird, hat der Regisseur von Frankreich nach Rußland verlegt, und man wird ihm diese Freiheit nicht verübeln. Wir sehen hier, wie in „Luise von Koburg“, ein Stück höfischer Sittengeschichte, dem man nur bessere Schauspieler und ein mehr beschwingtes Tempo gewünscht hätte.

Warum weisen wir trotz gelegentlicher Enttäuschungen immer wieder auf den amerikanischen Film hin? Weil er entwicklungsfähig ist. Nicht an dem unwahrscheinlichen Edelmutsroman „Die Tänzerin von Moulin Rouge“ merkt man das, wo der engelgleiche amerikanische Millionär die Hauptperson aus ihrem Sündenschlamm rettet — in dem sie sich doch so prachtvoll frech bewegt hatte! —, um sie zu einer Spießerin zu degradieren. Aber daran merkt man es, daß der Operettenaufwand von dummen Balkangeschichten im „Staatskerl“ zu einer geradezu göttlichen Satire auf die faulige Fürstenherrlichkeit gebraucht wird. Mit welch überlegenem Humor wird der von lauter Repräsentationspflichten abgehetzte Kronprinz, der sehr deutsche Züge trägt, in ein republikanisches Staatsoberhaupt verwandelt und anstatt unter einem Walde von Kriegsschwertern unter lauter Regenschirmen hindurchgeführt! Und welche reizenden Menschlichkeiten offenbart der junge Mann, dem im Schlafwagen ein lebendiger Säugling in den Schoß gelegt wird! Oder nehmen wir das kleine „Paulchen“, den Zeitungsjungen, der mit seinem Köter einen ganzen feudalen Haushalt auf den Kopf stellt und so reizend durcheinanderwirbelt — einer von vier köstlichen Fox-Filmen. Das ist Amerika. Aber wir Deutsche liegen vor der Staatsautorität, etwa vor dem „Herrn Landjäger“, ehrfurchtvoll auf dem Bauche. Deshalb werden wir es nie zu einem wirklichen Filmlustspiel bringen.

Moralwächter für 1000000 Dollar jährlich.

Amerikanische Filmschnüffler.

Die Filmindustrie steht in der amerikanischen Industrie an achter Stelle. Sie beschäftigt ungefähr 300 000 Personen; in ihr ist ein Kapital von anderthalb Milliarden Dollars investiert. Die jährlichen Unkosten betragen ungefähr 200 Millionen Dollars. Im Jahre 1912 kostete die Herstellung eines Films durchschnittlich nur 7500 Dollars, während heute die Unkosten zwischen mindestens 200 000 und 500 000 Dollars schwanken, wovon 25 Prozent auf die Gagen der Schauspieler entfallen. Zehn Prozent gehen für Photographie und zehn Prozent als Autorenhonorar ab. Zur Zeit gibt es in Amerika 18 000 Kinos. Diese Zahl wächst täglich. Allwöchentlich besuchen 60 Millionen Amerikaner das Kino. Die jährlichen Einkünfte aus dem Kinobesuch betragen 520 Millionen Dollars.

Ein Trust der bedeutendsten amerikanischen Filmgesellschaften, The Association of motion picture Producers, hat den früheren Postminister im Kabinett des Präsidenten Harding, Mr. Will H. Hays, als Moralwächter für den Film engagiert. Mr. Hays ist Mitglied der presbyterianischen Kirche und genießt als Anhänger der Prohibition höchstes Ansehen. Bei großen Filmbanketts hält er Reden über die erzieherische Bedeutung des Films. Der Beruf, eine Art Anstandsdame des Films zu sein, lohnt sich aber ganz bestimmt, da Mr. Hays für seine Tätigkeit nicht weniger als eine Million Dollars Jahresgehalt bezieht. Erinnert man sich übrigens heute noch, wer der erste amerikanische Filmschauspieler war? Er hieß Paurl Nicolson und spielte als erstes Filmstück ein kleines Lustspiel für eine Tagesgage von 5 Dollars. Die Aufnahmen fanden auf dem Dach einer Konfektionsfirma an der Ecke der 13. Straße und des Broadway statt. Der erste „Großfilm“ wurde im Jahre 1909 in Hollywood gedreht; er hieß „Die Macht des Sultans“ und kostete nicht mehr als 2000 Dollars.

„Die Weber“ im Film.

Eine deutsche Spielanleitung. — Nach russischen Vorbildern.

Es war nach den ungeheuren moralischen und künstlerischen Erfolgen der Russenfilme klar, daß sie auch in Deutschland, wo die Filmindustrie krampfhaft Ausschau nach „Neuem“, d. h. Erfolgkräftigem hält, Junge bekommen würden. Man sehnte sich einerseits danach — weil der deutsche Film Blutauffrischung wie kein anderer nötig hatte —, und man fürchtete sich davor — weil man niveaulose Nachahmung kommen sah.

Aber diesmal hat die Skepsis unrecht behalten: das Lichtspiel-Syndikat, die Produktionsgemeinschaft der Kinobesitzer, hat unter Zelniks Regie „Die Weber“ Gerhart Hauptmanns verfilmt und damit einen Film geschaffen, der einem die kritische Sonde aus der Hand zwingt. Der Film ist einer der allerbesten, den die deutsche Filmindustrie je geschaffen hat: aus einem Guß, kompromißlos, in der sozialen Tendenz schärfer und stärker noch, als das dramatische Vorbild, künstlerisch und filmtechnisch stark, gekonnt und wertvoll: eine ganz hervorragende Regieleistung Friedrich Zelniks, der es verstanden hat, Leute wie Willy Haas, der das Manuskript schrieb, Georg Groß, der Figurinen zeichnete, Fuglsang, der photographierte, Dieterle, der den Moriz Jäger spielte, Wegener, der den Dreißiger und Loos, der den Bäcker darstellte, sowie ein Ensemble von starken Chargenspielern unter einen Hut zu bringen und zu einer einheitlichen Gesamtleistung zusammenzuschweißen. Die Realistik in diesem Film und der in ihm sich äußernde Wille zur Kollektivwirkung ist zwar ein Erbe der Russen; aber das verkleinert Zelniks und des Kameramannes Verdienst keineswegs: sie haben nur das Beste von den Russen übernommen, nur das, was zu übernehmen einfach Pflicht des vorwärtsschreitenden Fachmannes ist; und sie haben dem Uebernommenen soviel eigenes Können, soviel Einfälle, Tempo, Mut, Geschmack und filmisches Fingerspitzengefühl hinzugefügt, daß ihre Leistung zu einer großen, selbständigen geworden ist. Ein blendender Einfall, die Wirkung des Geschehens zu überhöhen durch Einfügung einer Sitzung des „Schwanenordens gegen Armut und Elend“, den der Preußenkönig damals bei Sekt und schönen Reden stiftete, und dessen aufreizend hohle Wohltätigkeitsgeste der Lage der hungernden Weber gegenübergestellt ist! Klug, wirksam und den Wert des Films in historischer Hinsicht außerordentlich verstärkend die betonte Maschinenstürmerei der Weber. Erschütternd echt die Elendsbilder; organisch und mutig die treffende und sparsame Einfügung symbolischer Vorgänge: Christi Kreuz sinkt unter den Geschossen des Militärs in den Dreck; ein Polizistenhelm wird von den Weberstiefeln in den Kot getreten; der Fabrikant klopft dem Polizei-Offizier die Schulter: wir verstehen uns! Man kann die mutigen und gekonnten Einzelwerte dieses Films nicht in ein paar Zeilen einfangen, man kann sie nur andeuten.

Ein ausgezeichneter Film, ein packender, tapferer, menschlicher, kompromißloser Film: einer der allerbesten, die je in Deutschland gedreht wurden. Ein Film, der geeignet wäre, das Prestige des deutschen Films wiederherzusteen!

Heinz Eisgruber.

„10 Tage, die die Welt erschütterten.“

Der große russische Revolutionsfilm.

Die Aufnahmen zu dem großen repräsentativen Revolutionsfilm der Oktoberfeier „10 Tage, die die Welt erschütterten“ nehmen in Leningrad unter Leitung des Regisseurs Eisenstein ihren Fortgang und sollen später in Moskau ergänzt werden. Zur Festlegung und Vorbereitung der Bilderfolge fand in Leningrad eine Reihe interner Erinnerungsabende von Teilnehmern und Augenzeugen der Märztage und des kommunistischen Oktoberumsturzes statt, so daß eine lebendig sachgetreue Wiedergabe gewährleistet ist. Die Sowjetpresse hebt hervor, daß der Jubiläumsfilm durch solche Zusammenarbeit das erste, weltgeschichtlich bedeutsame Produkt eines kollektiven Kunstschaffens zu werden verspreche; zugleich aber müßten alle Mithelfer und Mitwirkenden, soweit sie der Kommunistischen Partei angehören, ihre Unterstützung als Pflichtsache der Partei betrachten, als eine Art „freiwilliger Ueberstunden“, die parteilosen Arbeiter aber als ihre Gewissenspflicht im Klassenkampfe. Dieser Film sei als ein Appell im Geiste des Leninismus an die gesamte Arbeiter- und Bauernschaft der Welt gedacht.

Ein Film der Republik.

Von Piscator gedreht.

Unter dem Titel „1848“ werden in den nächsten Monaten die Aufnahme zu einem Film beginnen, der in dokumentarischer Darstellung die Vorgänge des Jahres 1848 behandeln wird. Er soll der erste deutsche republikanische Film werden. Hersteller Prometheus, Regisseur Erwin Piscator.

Das erste städtische Filmarchiv. Eine stadtgeschichtliche Filmsammlung, die der Zukunft ein lebendiges Bild des heutigen Lebens bewahrt, ist jetzt zum erstenmal in umfassender Weise von der Stadt Dresden eingerichtet worden. Wie in der „Literarischen Welt“ berichtet wird, sind in diesem ersten stadtgeschichtlichen Filmarchiv, das dem Dresdner Ratsarchiv angegliedert wurde, bisher 118 Filme mit über 33 000 Metern zusammengebracht, von denen die größte Zahl aus den letzten fünf Jahren stammt. Die Aufnahmen beziehen sich auf das Leben Dresdens, auf Ausstellungen, Versammlungen, Feste, Sport, Technisches und Industrielles, sowie Landschaften und Naturereignisse.

Der Danziger Hafenverkehr.

Geringer Rückgang der Umschlagsmengen. — Immer noch Rekordleistungen.

In der Berichtswoche war eine Ausfuhr von 136 000 Tonnen zu verzeichnen. Die Ausfuhrmenge ging somit gegenüber der Vorwoche um 7000 Tonnen zurück. Immer noch steht die Ausfuhr von Kohle an erster Stelle, es wurden 75 076 Tonnen ausgeführt, während in der Vorwoche eine Ausfuhr von 85 629 Tonnen zu verzeichnen war. Die Ausfuhr von Kohlen schwankte zwischen 11 000 und 13 489 Tonnen. Täglich luden 15 bis 17 Fahrzeuge Kohlen.

Neben der Kohlenausfuhr steht die Holzausfuhr nach wie vor auf der Höhe. Es wurden zirka 43 000 Tonnen Holz ausgeführt gegenüber 40 000 Tonnen in der Vorwoche. Bei der Holzausfuhr steht Schnittmaterial nach England an erster Stelle, während Grubenholz nach Belgien ausgeführt wurde.

Die Getreideausfuhr erreichte eine Höhe von 800 Tonnen gegenüber 1000 Tonnen in der Vorwoche. Zucker wurde gegen 60 Tonnen ausgeführt, während in der Vorwoche 300 Tonnen ausgeführt wurden. Die Ausfuhr anderer Waren erreicht eine Höhe von 17 000 Tonnen gegenüber 16 000 Tonnen in der Vorwoche. Unter diesen Waren befanden sich Sprit, Naphthaprodukte, Eisen und Hülsenfrüchte.

Die Frachtraten haben infolge Eröffnung der nördlichen Häfen eine ziemliche Steigerung erfahren. Während vor kurzer Zeit noch für Schnittmaterial nach London 33 bis 35 Sh. per Standard bezahlt wurde, mußten in der Berichtswoche 38—40 Sh. bereits angelegt werden. Nach der Westküste wurden für weiches Schnittmaterial 46—48 Sh. notiert. Nach Frankreich wurde für Schnittmaterial eine Frachtrate von 37 bis 38 Sh., nach Deutschland 38 Reichsmark und nach Holland 19½ bis 20 holl. Gulden erzielt. Für Grubenholz wurde gezahlt nach Belgien 31—32 Sh. per Faden. Die Kohlenfrachten erreichten nach Schweden eine Höhe von 6/— bis 6/3, nach Dänemark von 6/5 bis 6/8 Sh. Für eine Ladung Kohlen nach Italien wurde eine Frachtrate von 11/6 Sh. gezahlt.

Recht umfangreich ist die Einfuhr von Getreide. Es wurden in der Berichtswoche 17 Fahrzeuge entladen. Diese anhaltende starke Einfuhr von Getreide ist auf die allzu reichliche Ausfuhr zurückzuführen. In der Berichtswoche löschten zwei große Fahrzeuge Weizen aus Rußland sowie ein großes 4000-Tonnen-Fahrzeug Weizen aus Melbourne. Ferner liefen 16 Fahrzeuge mit Eisenschrott ein. Sonst wurden noch eingeführt Munition, Thomasmehl, Heringe und Steine.

In der Berichtswoche liefen 150 Fahrzeuge ein, während 145 den Hafen verließen. Täglich lagen 160 Fahrzeuge im Hafen. Von den eingelaufenen Fahrzeugen waren 75 leer oder zum Bunkern eingelaufen. Von den ausgelaufenen Fahrzeugen lagen 30 ohne Ladung. In der Berichtswoche liefen 3 mit Passagieren und 5 Fahrzeuge mit Passagieren und Gütern ein und die gleiche Anzahl lief wieder aus.

Der Hafen von Gdingen zeigt einen Kohlenumschlag von 17 340 Tonnen gegenüber 19 140 Tonnen in der Vorwoche. Die Kohlenausfuhr aus dem Gdingener Hafen nimmt einen immer größeren Umfang an. Während früher nur ab und zu ein Fahrzeug Kohlen lud, waren in der Berichtswoche täglich 4—5 Fahrzeuge mit dem Laden von Kohlen beschäftigt. Die tägliche Umschlagsmenge schwankte zwischen 2473 Tonnen und 3590 Tonnen. Im Flußhafen von Dirschau war ein Kohlenumschlag von 5207 Tonnen gegenüber 3735 Tonnen in der Vorwoche zu verzeichnen.

Rückgang der polnischen Getreidepreise.

Die Auslandsgetreidekäufe der polnischen Regierung haben bereits eine Senkung der Roggenpreise auf 51—52 Zloty je Doppelzentner loko Verladestation in Kongreßpolen bewirkt, noch ehe das ausländische Getreide eingetroffen ist. Ziemlich schnell sind noch allerlei Inlandsvorräte auf dem Markt aufgetaucht. Trotzdem halten sich die Warschauer Mühlen vorläufig noch von Ankäufen zurück, weil sie einen weiteren Preissturz erwarten. In sachkundigen Kreisen versichert man, daß die in Amerika (1000 Waggons) und Rußland (2000 Waggons) gekauften Mengen Brotgetreide bestimmt das heimische Defizit bis zur neuen Ernte decken können.

Wieder Zollerhöhung?

Der polnische Vizepremier Bartel hielt mit den Ministern für Finanzen, Industrie und Handel sowie mit dem Außenminister eine Konferenz über die handelspolitischen Maßnahmen ab, die infolge der Verschlechterung der polnischen Handelsbilanz notwendig geworden sind. Welche Maßnahmen im einzelnen ergriffen werden sollen, steht noch nicht endgültig fest. Möglich ist entweder eine Erhöhung der Zollsätze, wofür ein besonderes Gesetz erforderlich wäre, oder weitere Importeinschränkungen, was wiederum Komplikationen mit den Ländern, mit denen Polen Handelsverträge abgeschlossen hat, heraufbeschwören würde.

Rückgang der deutschen Kohlenförderung.

Die deutsche Brennstofferzeugung im Monat April ist nach den nunmehr veröffentlichten Berechnungen des Statistischen Reichsamts durchweg nicht unerheblich zurückgegangen. An Steinkohlen wurden erzeugt 11,79 Mill. To. gegen 14,05 Mill. To. im Monat März, an Braunkohlen 11,39 Mill. To. (im März: 12,97 Mill. To.) und an Koks 2,48 Mill. To. (2,70 Mill. To.). Die Steinkohlenbrikett-erzeugung belief sich auf 0,37 Mill. To. gegen 0,46 Mill. To. im März, die Erzeugung von Braunkohlenbriketts auf 2,77 Mill. To. (3,24 Mill. To.).

Wechselproteste durch die polnischen Postanstalten.

Mit dem 1. September d. J. tritt in Kraft das polnische Gesetz über Wechselproteste durch die Postanstalten. Diese werden aber nur den Protest aufnehmen, wenn der Betrag des einzelnen Wechsels nicht 1000 Zloty überschreitet, wenn der Wechsel in polnischer Sprache abgefaßt ist, wobei in den Posener, schlesischen und pommerellischen Wojewodschaften auch die deutsche Sprache zulässig ist. Ferner muß der Wechsel in Polen ausgestellt sein und auf Zlotyzahlung lauten.

Der Mord in der Rzgowskastraße

Ciszek zusammen mit seiner Geliebten in Sieradz festgenommen.

Während des zweiten Verhörs gestand der Mörder Starczewski, daß er vom Manne der ermordeten Ciszek gedungen worden sei. Die Bekanntschaft zwischen Ciszek und dem Mörder datierte noch aus der Zeit, als die Eheleute Ciszek noch nicht getrennt lebten. Starczewski wußte, daß Ciszek zu einer gewissen Wieczorkowski, die in der Rzgowskastraße 92 eine Spirituosenhandlung besitzt, in intimen Beziehungen stand und daß deswegen zwischen den Eheleuten Unfrieden herrschte Am 25. März begegnete Ciszek auf dem Reymontplatz dem Starczewski, mit dem er sich in ein längeres Gespräch einließ. Er kam dabei auch auf sein Eheleben zu sprechen. Als ihm Starczewski erzählte, daß er arbeitslos sei und daß er nur von der Erwerbslosenunterstützung lebe, machte ihm Ciszek den Vorschlag, ihm behilflich bei der Beseitigung seiner Frau zu sein, mit der er nicht lebe und die daher die alleinige Nutznießerin von der Musikalienhandlung sei. Ciszek soll dem Starczewski für die Hilfeleistung 1000 Zloty in Aussicht gestellt haben. Starczewski konnte sich jedoch nicht gleich für dieses „Geschäft" entschließen. Einige Wochen später trafen sich beide in der Rzgowskastraße. Ciszek fragte den Starczewski, ob er es sich schon überlegt habe. Nach einer längeren Beratung willigte Starczewski ein, die Ciszek für 1000 Zloty zu ermorden. Die Ermordung sollte bereits früher erfolgen, doch konnte sich Starczewski nicht entschließen. Als er jedoch von Ciszek gedrängt wurde, beschloß er die ruchlose Tat am Sonntag zu verüben, in der Hoffnung, daß es ihm im dunklen Korridor leichter sein werde, zu entfliehen. Die 1000 Zloty Belohnung sollte der Mörder am Dienstag erhalten.

* * *

Ueberraschend schnell ist es der Polizei gelungen, Felix Ciszek, den an der gräßlichen Mordtat moralisch Schuldigen festzunehmen.

Ciszek und seine Geliebte, die Wieczorkowska, besaßen eine Dampfmühle bei Lodz. Als sich die Polizei dorthin begab, stellte es sich heraus, daß das Paar unlängst eine ebensolche Mühle bei Sieradz gekauft habe, wo es wohnte. In den gestrigen Vormittagsstunden umzingelte ein starkes Polizeiaufgebot die Mühle und Haus des Paares. Feliks Ciszek und Josefa Wieczorkowska befanden sich noch in tiefem Schlafe, Wahrscheinlich hatten beide von der Festnahme des Starczewski noch nichts erfahren.

Um die Verbrecher nicht zu verscheuchen, klopfte einer der Polizisten an der Tür und antworte auf die Frage Ciszeks, daß er aus Lodz mit einer Nachricht komme. Als Ciszek die Tür geöffnet hatte, starrte er mit Schrecken in den Lauf eines Revolvers. Er wurde gefesselt, ebenso auch seine Geliebte, die Wieczorkowska. Sie wurden sofort nach Lodz gebracht. Im Untersuchungsamt wurde zur Vernehmung geschritten, doch verweigerten beide jede Aussage.

Erwähnt sei, daß die Wieczorkowska ein außerordentlich häßliches Frauenzimmer ist.

Auf unsere Frage an den Staatsanwalt Markowski, wurde uns erklärt, daß Starzynski vor das Standgericht gestellt wird, während heute noch nicht klar ist, ob sich eine Grundlage finden wird, auch Ciszek durch ein standgerichtliches Verfahren abzuurteilen. (R)

Tagesneuigkeiten.

Große Versammlung der erwerbslosen Angestellten. Gestern fand im Lokale des Berufsverbandes der Handels- und Büroangestellten, Kosciuszko-Allee 21, die angekündigte Protestversammlung gegen die beabsichtigte Disqualifizierung von Unterstützungsbedürftigen statt. Zunächst sprach man sich gegen die Art der Valorisierung des Beamtengehälter aus, die während der Inflationszeit gezahlt wurden, so daß nach diesen „valorisierten" Gehältern die Unterstützung kaum einige Zloty beträgt. Verschiedene Redner wiesen darauf hin, daß es ungerecht sei, Löhne und Gehälter zum Kurse von 1,8 Millionen zu valorisieren, man hätte vielmehr die Minimallöhne, die 1923 in der Textilindustrie gezahlt wurden, der Berechnung zur Grundlage legen sollen. Weiterhin wurde darauf hingewiesen, daß die Angestellten nicht dafür verantwortlich gemacht werden können, wenn sie in der Krankenkasse nicht versichert waren. Das sie deswegen der Unterstützung verlustig gehen sollen, sei ebenfalls ungerecht. Ferner gelegt mit aller Entschiedenheit Verwahrung dagegen eingelegt, daß das staatliche Arbeitsvermittlungsamt den stellungslosen Geistesarbeitern irgend eine unter ihrer Würde stehende Beschäftigung zuweist und bei Ablehnung derselben mit der Entziehung der Unterstützungen droht. Es wurden in der Versammlung eine Reihe von Beschlüssen gegen diese Art der Arbeitslosenbekämpfung gefaßt, die als Denkschrift der zuständigen Behörde zugehen werden. (E)

Erfolglose Konferenz. Gestern fand im Arbeitsinspektorat eine Konferenz in Sachen der Lohnforderungen der Steinmetzen statt. Die Angestellten fordern eine 35prozentige Zulage, während die Arbeitgeber nach längerer Debatte 17 Prozent zulegen wollten. Trotz der energischen Intervention des Arbeitsinspektors kam es zu keiner Einigung, so daß die Konferenz ohne Resultat abgebrochen werden mußte. (b)

Vor einem Streik in der Wirk- und Trikotagenindustrie. Die in den Fabriken und Werkstätten der Wirk- und Trikotagenindustrie beschäftigten Arbeiter haben bekanntlich eine Erhöhung der Löhne um 50 Prozent gefordert, indem sie darauf hinwiesen, daß während einer Reihe von Lohnbewegungen in der Textilindustrie die Arbeiter dieser Industriezweige immer schlecht abgeschnitten hätten. Als zweites Argument wird die gute Konjunktur angeführt, die in diesen Industriezweigen herrscht. Als letzter Termin der Bewilligung Ihrer Forderungen war der 11. Juni angegeben. Da die Arbeitgeber aber keine Antwort erteilt hatten, ist in einer Versammlung beschlossen worden, die Lohnforderung zu wiederholen. Sollte auch dies keinen Erfolg haben, so wollen die Arbeiter in den Ausstand treten. (E)

Die heute und morgen Gestellungspflichtigen. Heute haben sich vor der Kommission Nr. 1 in der Traugutta-Straße Nr. 10 die jungen Männer des Jahrganges 1906 zu melden, die im Bereiche des 4. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben N, O, P, R, S bis So beginnen. Morgen die jungen Männer mit den Anfangsbuchstaben So bis Ende, T, U, W, Z, Ż. Vor der Kommission Nr. 2 in der Zakontna Nr. 82 haben sich heute die Männer des Jahrganges 1906 zu stellen, die im Bereiche des 13. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Anfangsbuchstaben M, N, O, P, R beginnen. Morgen diejenigen mit den Anfangsbuchstaben S, T, U, W, Z und Ż. (i)

Trauung. Heute, um 6 Uhr nachmittag, findet in der St. Johannisgemeinde die Trauung des Kaufmanns, Herrn Gerhard Bernhardt mit Fräulein Lidia Kurtz statt. Glückauf dem jungen Paare.

Kontrolle der renovierten Häuser. Wie wir erfahren, wird die Sanitätskommission in den nächsten Tagen eine Kontrolle der aufgefrischten Häuser vornehmen. Es soll festgestellt werden, ob nur das Aeußere der Häuser oder auch das Innere renoviert wurde. Bis Ende Juni müssen alle Häuser aufgefrischt sein. Eine Ausnahme bilden einige Häuser, wo der Hausbesitzerverband feststellen konnte, daß die Eigentümer tatsächlich keine Geldmittel zum Auffrischen besitzen. (bip)

Die Radios registriert die Post. Bisher befaßte sich das Telegraphenamt mit der Registrierung der Radioapparate. Auf Grund einer Verfügung der Aufsichtsbehörden hat das Postamt diese Funktion übernommen, und erledigt das Registrieren der Apparate am Schalter 23. (bip)

Slowacki-Feiern in Lodz. Am Tage der Beisetzung des polnischen Dichrers Julius Slowacki in der Krakauer Wawelgruft werden auch in Lodz Feiern stattfinden. Außer einer feierlichen Akademie zu Ehren Slowackis sind Schülerumzüge und Vorträge in den Schulen vorgesehen. Im Einverständnis mit der Militärbehörde wird sich auch Militär an den Umzügen beteiligen. Zur Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten in Krakau wird sich eine Delegation der Lodzer Stadtverwaltung dorthin begeben, während auch Abordnungen an den Feierlichkeiten in Warschau teilnehmen werden. Schülergruppen soll die Reise nach Krakau erleichtert werden. (E)

Hygiene-Ausstellung und Wirklichkeit. Zur Zeit findet in Warschau eine Sanitäts-Hygienische Ausstellung statt. Die der Regierung nahestehende Warschauer Zeitung „Epoka" schreibt hierzu u. a. folgendes: „In der Hauptstadt des Staates befindet sich eine glänzend eingerichtete Sanitäts-Hygiene-Ausstellung und in den Grenzgebieten des Staates (d. h. im Osten — D. Red.) wohnen 53000 (in Buchstaben: Dreiundfünfzigtausend!) Familien in Erdlöchern. Neun Jahre Selbständigkeit haben nicht ausgereicht, um diese Heerschar Höhlenbewohner im 20. Jahrhundert aus den unterirdischen Höhlen herauszubekommen." Und selbst im Ort der glänzenden Ausstellung, nämlich in Warschau, wohnen im Stadtteil Zeliborze 3000 Leute in Baracken, von den anderen Zusammengepferchten, z. T. 10 Personen in einer Stube, nicht zu reden.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: L. Pawlowski, Petrikauer Straße 307, S. Hamburg, Gluwnastraße 50, B. Gluchowski, Dzielna 4, J. Sitkiewicz, Kopernika 26, A. Haremza, Pomorska 10, A. Potasz, Platz Koscielny 10. (R)

3 Jahre Gefängnis für Verteilung von Flugzetteln. Vor dem Bezirksgericht hatte sich der 22jährige Aron Rosenberg zu verantworten, der angeklagt war, auf einer Versammlung kommunistische Flugzettel verteilt zu haben. Als Zeugen traten Polizeispitzel auf. Ihren Aussagen schenkte das Gericht Glauben und verurteilte den Angeklagten zu der schweren Strafe von 3 Jahren Gefängnis. (R)

Feuer. Gestern abends um 6 Uhr 30 Minuten wurde die Feuerwehr nach der Karolastraße 36 zu einem Brande gerufen. Auf dem Grundstück der Aktiengesellschaft Rosenblatt ist ein Magazin mit Che-

Am Scheinwerfer.

Das Briefgeheimnis.

„Lieb' mich und die Welt ist mein?" hatte Gerhard vor nunmehr 5½ Jahren in der Jasminlaube gerufen. Er war eigens dazu aufs rechte Knie gesunken und nicht achtend der Bügelfalte noch der Widersinnigkeit der folgenden Geste, erhob er die rechte Hand und spreizte Daumen, Zeige- und Mittelfinger. Wahrscheinlich sollte diese seltsame Handbewegung einen Treueschwur ausdrücken, vielleicht aber auch verhinderten die gespreizten Finger einen drohenden Muskelkrampf im Unterarm. Genug, bei Liebenden ist man nie sicher, ihr absonderliches Benehmen richtet gedeutet zu haben.

Else, das weibliche Wesen, dem Kniefall und Fingerspreizen galten, hauchte mit leicht verdrehten Augäpfeln lediglich „Oh, mein Geliebter", kippte mit dem Oberkörper nach vorne: zwei Münder fanden sich, ein langer Kuß (sogenannter Fünf-Minuten-Brenner) besiegelte das ewige Glück. Nach beiläufig 14 Tagen war Hochzeit. Das war vor 5½ Jahren.

Heute tobt der Kampf vor dem Ehescheidungsrichter. Die plätschernden Bächlein ewigen Glücks sind zu wilden Wogen von Haß und Wut gewachsen. Beide Parteien zerren Dinge ans Tageslicht, treten sie vor einem interessierten Auditorium breit, die sich bisher — schamhaft vor der Welt verborgen — inmitten von vier festgefügten Zimmerwänden abspielten. Da hört man, daß sie, die holde Elsa, einst einen Teller heiße Tomatensuppe nach Gerhards frisiertem Scheitel schleuderte, jedoch das Ziel verfehlte und der hellen Tapete einen großen Fettfleck zufügte. Er behauptet, sein Einkommen sei zu gering, um die so leichtfertig verschmutzte Tapete renovieren zu lassen, aber wenn Elsa, sein leider noch so zu nennendes Gemahl, behaupte, er habe wiederholt die Nacht in der Dienstmädchenkammer verbracht, so verbiege sie hier die Tatsachen und unterdrücke offenbar wissentlich, daß er sie des öfteren in völlig derangiertem Zustande aus dem Zimmer ihres gemeinsamen Aftermieters habe schleichen sehen. Tja, es geht darum, wer nach dem ewigen, 5½ jährigen Glück als der „schuldige Teil" anzusprechen ist. Es ist eine alltägliche Geschichte und doch hat sie eine feine Nüance, denn im Verlauf des Kampfes kristallisiert sich ein niedliches Vorkommnis heraus:

Noch bewohnten Gerhard und seine Else gemeinschaftlich die Wohnung, wenn auch mit scharfem Trennungsstrich zwischen Tisch und Bett. Er war bereits aus der Wohnung gegangen, als eines Morgens der Postbote die Post brachte. Das Dienstmädchen hatte die diversen Briefe auf den hausherrlichen Schreibtisch praktiziert, als Else, geplagt von brennender Neugier oder in Vorahnung eines kommenden Belastungsmittels, die Post durchschnüffelte und auf ein Brieflein von zartrosa Farbe stieß. Siehe da, an Gerhard gerichtet, der Briefverschluß klebte verdächtig unsolide, was einem Menschen mit ungetrübter Urteilskraft seltsam vorgekommen wäre. Anders dachte Frau Else, mit einem Messer half sie leicht nach, löste die Briefklappe und entzog dem Umschlag ein duftendes Schreiben. Teils Wut, teils Entschlossenheit in den Augen, las sie fiebernd vor Aufregung:

Mein heißgeliebter Gerhard!

Lieb' mich und die Welt ist mein, du süßer Bubi! Heute abend um 8 Uhr erwarte ich Dich. Ich vergehe vor Sehnsucht nach Dir, mein Geliebter. Erinnerst Du Dich noch jener Nacht — — — wenn Du noch weiter liest, Elsa, dann haue ich Dir diesen Brief nachher nicht nur um die Ohren, sondern verklage Dich außerdem noch vor Gericht wegen Verletzung des Briefgeheimnisses, was bekanntlich mit einer Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft wird — —

Dein bis in den Tod getreuer Schatz

Mausi.

Verwundert starrte Frau Elsa auf dieses rätselhafte Schreiben, bis es allmählich in ihrem Gehirn dämmerte, wer der abscheuliche Schreiber dieser Zeilen war. Es wurde ihr klar, daß Gerhard, der Abscheuliche, seine holde Scheidungshälfte sehr richtig taxiert hatte. Aber er sollte sich täuschen, nichts würde er merken. Vorsichtig pappte sie den Brief wieder zu, nur vergaß sie, daß der schlaue Mann ein Eckchen des Briefbogens früher innerhalb des Umschlages leicht angeklebt hatte. Es war später für ihn ein leichtes, den Beweis zu erbringen, daß seine holde Gattin das Briefgeheimnis doch verletzt hatte.

Man wird fragen, wozu jenes raffinierte Manöver dienen sollte. Ob zwei Menschen sich lieben, ob zwei Menschen in Scheidung leben, ihre Taten, ihr Verhalten ist gleich absonderlich und töricht. Er erbrachte mit jenem Brief den Beweis — daß seiner Frau nichts heilig wäre, daß er vor ihr nicht einmal zu Hause sicher sei... Hoffentlich glaubt ihm jemand. Daß davon das „Schuldig" abhängen sollte, ist zweifelhaft...

Ricardo.

Deutsche Wähler in Zdunska=Wola, Ruda=Pabianicka, Zgierz u. Ozorkow!

Rüstet Euch zu den Stadtratwahlen! Sorgt dafür, daß die deutschen Werktätigen Eurer Städte eine zahlreiche Vertretung in den Stadtverwaltungen erhalten!

mikalien und Säuren durch unvorsichtigen Umgang mit Feuer in Brand geraten. Am Brandplatze war als erster der 13. Zug, die Fabrikfeuerwehr von Rosenblatt, die Eisertsche Feuerwehr (15. Zug), dann der 2. und 4. sowie der 3. und 5. Zug erschienen. Die Aktion leitete Dr. Grohmann. Nach einstündiger Löschaktion wurde der Brand gelöscht. Der Schaden ist bedeutend.

Als die Eisertsche Fabrikfeuerwehr nach dem Brandplatze ausrückte, wollte der Fruerwehrmann Czeslaw Cedrowski, 32 Jahre alt, auf den Wagen springen. Dabei geriet er jedoch unter die Räder des Autos und trug schwere Verletzungen davon. Er wurde nach einem Krankenhause gebracht. (R)

Ein Jubiläum in Pabianice.

Die evangelisch-augsburgische Gemeinde in Pabianice feierte am vorgestrigen Sonntag das Fest des hundertjährigen Bestehens. Zu der Feier sind aus den verschiedensten Gemeinden Polens die Pastoren eingetroffen. Auch Vertreter der Wojewodschafts- und Kreisbehörden sowie der Polizei und der Stadt nahmen an den Feierlichkeiten teil. Beim Hauptgottesdienst hielt Prof. Bursche-Warschau die Liturgie, General Superintendent Bursche eine Rede vom Altar und Konsistorialrat Dietrich sowie Pastor Schmidt weitere Reden. Nachmittags fand unter Beteiligung der Behörden ein Bankett statt, um 3.30 Uhr ein Kindergottesdienst zum Gedenken der Toten und um 8 Uhr abends ein Gottesdienst, bei dem Superintendent Angerstein sprach. Am gestrigen Montag, als am zweiten Festtage fanden weitere Gottesdienste statt, die von den als Gäste eingetroffenen Pastoren gehalten wurden.

Die Weltbühne, der Schaubühne XXIII. Jahr, Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Kurt Tucholsky, enthält in der soeben erschienenen Nummer 23 u. a.: Carl v. Ossietzky: Zwischen London und Moskau; Otto Corbach: Das Erwachen des Bauerntums; H. L. Mencken: Amerikanische Freiheit; Peter Panter: Chaplin in Kopenhagen; Erich Gottgetreu: Das Rote Kreuz; Theobald Tiger: Kleines Glockenspiel; A. M. Frey: Die Maus und die Granate; Lucius Schierling: Bella und der Teufel; Max Peters: Primanerliebe. Die „Weltbühne" erscheint wöchentlich und kostet 60 Pfennige die Nummer, monatlich 2.—, vierteljährlich 6.— Mark. Probenummern kostenfrei durch alle Buchhandlungen sowie durch den Verlag der Weltbühne, Berlin-Charlottenburg, Kant-Straße 152.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Zentrum. Vorstandssitzung. Am Mittwoch, den 15. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die ordentliche Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder des Vorstandes ist unbedingt erforderlich.

Lodz-Zentrum. Sportsektion. Frauenriege. Die übliche Turnübung für die Frauenriege, die gewöhnlich am Donnerstag im Parteilokale, Petrikauer 109, stattfindet, ist diesmal auf Mittwoch, den 15. Juni, um 7 Uhr abends, verlegt worden. Es können sich noch Turnerinnen melden. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Nord. Am Mittwoch, den 15. l. M., 7 Uhr abends findet in der Reiterstr. 13 eine Vorstandssitzung statt. Da Angelegenheiten der bevorstehenden Jahres-Generalversammlung zur Sprache gelangen werden, ist das unbedingte Erscheinen aller Vorstandsmitglieder erforderlich.

Achtung, Zgierz! Am Donnerstag, den 16. Juni (Fronleichnamstag), veranstaltet die Partei und der Jugendbund einen großen Ausflug! Wanderlustige, beiderlei Geschlechts, versammeln sich im Lokale, 3 Maja 32, um 6 Uhr morgens. Alle anderen marschieren mit ihren Angehörigen um 1 Uhr mittags in den städtischen Wald bei Dombrowka. Die erste Gruppe wird nach Zurücklegung ihrer Wandertour ebenfalls am Nachmittage im Dombruwka-Wald erscheinen, um sich mit der zweiten Gruppe zu treffen und den Nachmittag gemeinsam zu verbringen.

Der Vorstand.

Warschauer Börse.

	12. Juni	11. Juni		12. Juni	11. Juni
Dollar			8.91½		
Belgien	124.35	—.—	Prag	26.50	26.50
Holland	358.30	358.30	Zürich	172.02	172.02
London	43.45	43.44	Italien	49.40	49.40
Neuyork	8.93	8.93	Wien	125.82	125.80
Paris	35.03	35.03			

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 12. Juni wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50	Danzig	57.72—57.86
Zürich	58.10	Auszahlung auf	
Berlin	46.95—47.35	Warschau	57.65—57.70
Auszahlung auf		Wien, Schecks	79.32—79.60
Warschau	47.01—47.21	Banknoten	79.16—79.57
Kattowitz	46.97—47.17	Prag	377.25
Posen	47.00—47.20		

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Otto L. Kul.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

2 Wechsel

auf 100 und 300 Zl., Aussteller Stanislaw Dittbrenner und Ludwig Petranak, wurden mir gestohlen, welche ich als ungültig erkläre.

Paulina Berger, Fijalkowska 27.

778

Die Volksschule Nr. 103

veranstaltet am Donnerstag, den 16., bei ungünstigem Wetter am 19. Juni ab 10 Uhr früh ein

Großes Schulfest

im Garten Sielanka an der Pabianicer Chaussee.

Programm: Konzert, Gesang, Turnen, Kahnfahrt, Flobertschießen, Glückskorb, Kinderumzug, Spiele u. s. w.

Die Eltern und Gönner der Schule ladet frndl. ein

Das Komitee der Volksschule Nr. 103.

N. B. Ausmarsch der Kinder mit Musik um 9.30 aus dem Schullokale, Wulczanskastr. 117. 767

Kirchlicher Anzeiger der Gemeinde Zdunska-Wola.

Am Donnerstag, den 16 Juni, um 10.30 früh, Gottesdienst verbunden mit Prüfung der Konfirmanden und Kirchofsvorsteherwahlen in Annapole. Im Laufe der Woche vom 12—18 Juni Beichte der Konfirmanden in Zdunska Wola. Sonntag, den 19. Juni, Konfirmationsfeier. Die Kollekte ist zum Ankauf von Glocken bestimmt. Sonntag, den 26. Juni, vormittags, Hauptgottesdienst in Lask, sodann Gemeindeversammlung. Auf der Tagesordnung: Kirchenvorsteherwahlen, Entgegennahme der Schenkung von Frau Graß, Aufstellung eines neuen Etats. Donnerstag, den 29. Juni, polnische Konfirmation in Sieradz.

Pastor G. Lehmann.

Funkwinkel.

Dienstag, den 14. Juni

Polen

Warschau 1111 m 10 kW 12 Wetter- und Pressedienst; 15 Wirtschaftsnachrichten, Wetter- und Pressedienst; 16.35 Vortrag: Krenenietz Slowackis Wiege; 17 Bekanntmachungen; 17.15 Nachmittagskonzert; 18.35 Verschiedenes; 18.55 Pressedienst; 19.10 Historisch-literarischer Vortrag; 19.35 Vortrag: „Die Vorgänge in China"; 20 Landwirtschaftsbericht; 20.30 Uebertragung von Krakau; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Bekanntmachungen; 22.30 Tanzmusik.

Posen 270,3 m 4 kW 14 Kurse; 17.15 Uebertragung von Warschau; 18.35 Verschiedenes; 18.50 Vortrag; 20 Mitteilungen; 20.20 Konzert.

Krakau 422 m 1,5 kW 18.40 Evtl. Mitteilungen; 19.05—19.55 Vorträge; 20 Allerlei; 20.30 Konzert.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 12 Stundengeläut; 12.30 Für den Landwirt; 17 Liebeslieder; 18.45 Bücherstunde; 19 Stundengeläut; 20.10 Fall: „Die spanische Nachtigall".

Breslau 315,8 m 10 kW 16.30 Konzert; 20.15 Konzert.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 15 Erziehungsberatung; 20.10 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 13.30 Mittagskonzert; 14.30 Fünf Minuten der Hausfrau; 16.30 Kinder- und Jugendfunk; 17 Kindermärchen; 17.30 Teemusik; 19.15 Einführung in die spanische Sprache; 19.40 Arbeiterstunde: „Das Bildungswesen der Gewerkschaften"; 20.10 Heitere Stunde; 21 Hans-Pfitzner-Stunde.

Königsberg 329,7 m 4 kW 20 Heiterer Abend.

Frankfurt 428,6 m 10 kW 19.30 Hindemith: „Cardillac".

Hamburg 394,7 m 9 kW 20 Offenbach: „Die schöne Helena".

Stuttgart 379,7 m 7 kW 22 Johann-Strauß-Abend.

Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 17.15 Frauenstunde; 20.05 Konzert.

Moskau (Komintern) 1450 m 12 kW 20 Ein Abend für Volksmusik und Volkskunst; 23.55 Uhrgeläute.